

Holzarbeiter

Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitsvermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 6

Berlin, den 6. Februar 1932

40. Jahrgang

Eiserne Front für Volksrechte — gegen Diktatur!

An alle deutschen Männer und Frauen freiheitlicher Gesinnung!

Vorbei sind die Monate der bloßen Verteidigung und Abwehr! Das Deutschland der Republik und Demokratie steht auf für Volksrechte gegen Diktatur. Widerstandswille ist aufgeflammt in allen deutschen Gauen. Es hat keiner Propagandakünste und keiner Befehle bedurft. Ein Anstoß — wenige organisatorische Hammerschläge genügen: in Stadt und Land wuchs empor die

Eiserne Front für Volksrechte — gegen Diktatur!

Neben die Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold traten die Arbeitersportler und in den Betrieben formieren sich alle freiheitlich gesinnten Gewerkschafter als Hammerschäfte der Eisernen Front.

Eine Millionenarmee — nicht für gewaltsame Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne! Die Existenz dieser durch eine wahre Volkserhebung aufgerichteten Eisernen Front muß jeden Gedanken auf Raub politischer, gewerkschaftlicher und kultureller Freiheiten ersticken.

Die Eiserne Front ist keine Parteisache und will nicht eine Partei sein.

Ihr Dienst gilt der bedrohten Freiheit des deutschen Volkes, der Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

Viele bittere Tage, harte Wochen und schwere Monate der Abwehr und des Ausharrens liegen hinter uns. Bis in die Fundamente hat eine unerhörte Krise die deutsche Wirtschaft erschüttert, Industrie, Handel und Gewerbe sowohl wie Landwirtschaft. Millionen der besten deutschen Arbeiter, darunter hunderttausende Kriegsteilnehmer, stehen an den Stempelstellen; mit ihnen sind hochqualifizierte Angestellte, Techniker und Ingenieure zu qualvollem Feiernüssen verurteilt. Tausende und aber Tausende junger, arbeitsdurstiger Männer und Frauen der freien Berufe sehnen den Tag herbei, der ihnen Gelegenheit gibt, die in jahrelangen Studien erworbenen Kenntnisse zu ihrem und des deutschen Volkes Nutzen zu verwerten. Sie alle leben von kärglicher Unterstützung oder sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien.

Wer ist noch sicher, daß nicht auch ihn und seine Familie die Lawine der Wirtschaftsnot in den Abgrund reißt?

Der Arbeiter nicht und nicht der Angestellte. Der Bauer nicht und nicht der Handwerksmeister. Kein Unternehmer mehr — und sei er ein persönlich noch so einsichtiger und tüchtiger Mann — hat die Sicherheit, seinen Betrieb aufrechterhalten zu können. Ist ein Volk in Not, trifft's auch die Beamten in Reich, Staat und Gemeinden.

Diese Zeit der Not wird seit Jahr und Tag verlängert und verschärft von herrschsüchtigen Egoisten, die für die Massen des Volkes zu Arbeitslosigkeit, zu Lohn- und Gehaltsabbau auch noch den

Raub der Rechte eines freien Staatsbürgers

fügen wollen. Mit Millionen, die von Lohn und Gehalt abgezogen wurden, sind Bürgerkriegsarmeen aufgestellt und ausgerüstet worden; werden ganze

Schwärme von Schwadronen durch Stadt und Land geschickt; wird Propaganda bezahlt, die als „Retter“ die Verderber Deutschlands anpreist. Der Kampf Deutschlands um Aufhebung der würgenden Reparationszahlungen ist jenen Leuten nur ein Mittel zur innerpolitischen Verhetzung.

Ein Volk, das sich durch Drohung mit Gewalt und bezahlte Demagogie das Recht der Selbstregierung nehmen läßt, wird nie die äußere Freiheit erringen und erhalten können.

Im Hitlerismus hat sich diese wirre Zeit einen gewalttätigen Götzen gegeben. Scharlatane fordern die unumschränkte Herrschaft über Leben und Tod, Arbeitskraft und Eigentum aller Deutschen. Nicht die Spur einer schöpferischen Idee — nichts weiter als Blutphantasien hat der sogenannte Nationalsozialismus aus eigenem hervorgebracht.

Großes steht auf dem Spiel — Großes muß von allen freiheitlich gesinnten deutschen Männern und Frauen in den kommenden Wochen und Monaten gefordert und geleistet werden.

In allen Bezirken des Reiches muß bis zum 21. Februar 1932 die Eiserne Front formiert sein.

Kundgebungen am 21. Februar in ganz Deutschland

müssen Freunden und Gegnern die Wucht und Kraft der Eisernen Front sinnfällig vor Augen führen.

Gewaltige Geldmittel stehen den Feinden des Staates von Weimar zur Verfügung. Sie hoffen, durch Riesenaufwand an Propaganda die Demokratie niederringen zu können. Auch diese Spekulation wird und muß fehlschlagen. In allen Bezirken sind unverzüglich Maßnahmen zur Durchführung einer

Rüstwoche der Eisernen Front

zu treffen und öffentliche Sammlisten aufzulegen.

Es gilt, der Zerstörung von Deutschlands letzter Wirtschaftskraft Einhalt zu tun; jetzt heißt es, die gewaltigen Energien, die allein die Demokratie zu entfesseln vermag, für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands einzusetzen. Voraussetzung dafür ist der Sieg der politischen Vernunft über die Propheten des Chaos.

Eiserne Front für soziale Gerechtigkeit!

Eiserne Front für wirtschaftliche Gesundung!

Eiserne Front für außenpolitische Freiheit, Frieden und Völkerverständigung!

Eiserne Front wider alle Feinde der demokratischen Republik!

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Berlin, den 25. Januar 1932.

Die Reichs-Kampfleitung der Eisernen Front.

Die Eiserne Front

Um die Jahreswende erschienen in der Tagespresse die ersten Nachrichten von der in der Bildung begriffenen Eisernen Front. Alle Welt horchte auf. Mit jubelnder Begeisterung wurden diese Nachrichten in der Arbeiterschaft und weit darüber hinaus in den Kreisen der freiheitliebenden Bevölkerung begrüßt. Endlich die Bekundung eines entschlossenen Abwehrwillens gegen die nationalsozialistische Flut. Ein unübersteigbarer Damm soll errichtet werden, eine eiserne Front, an der sich die nationalsozialistische Welle bricht.

Mit den freigebig gespendeten Millionen des Unternehmertums hat der Faschismus nicht nur eine großzügige Organisation, sondern auch eine

gut bewaffnete Armee aufgezogen. Die Landsknechtsnaturen toben ihre vielschichtigen Instinkte ungehemmt aus. Täglich ereignen sich Fälle von Mord und Totschlag, die durch die vertierten SA-Banden verursacht wurden.

Staatsgewalt und Justiz zeigen diesem Treiben gegenüber eine unverantwortliche Nachsicht. Das stärkt den Übermut der Nazis. Noch mehr aber die Feigheit weiter Kreise des Bürgertums. Das geflissentlich zur Schau getragene Siegesbewußtsein der Nazis wirkt suggestiv. Man glaubt schließlich an den bevorstehenden Sieg der mit Dummheit und Unverständnis gepaarten rohen Gewalt und hält es für klug, sich auf die bevorstehende Errichtung des Dritten Reiches einzurichten.

Es wird in Deutschland niemals eine Nazi Herrschaft geben; weder auf legalen noch auf illegalem Wege wird sie errichtet werden. Trotz der unbestreitbaren Wahlerfolge der Nazis werden sie niemals die Mehrheit der Stimmen erlangen. Und daß sie auf illegalem Wege nicht an die Macht kommen, daß ein Putsch, den sie wagen sollten, im Keime erstickt wird, dafür bürgt die Eiserne Front!

Denken wir an die klägliche Niederlage, die dem Kapp-Putsch bereitet wurde. Damals hat das ganze deutsche Volk bewiesen, daß es sich der angemessenen Macht eines Diktators nicht beugt. Kanonen und befestigten Putschisten nichts genutzt, sie mußten vor dem Volkszorn kapitulieren. So wird auch die Nazimacht zerschmettert werden, wenn Hitler es wagen sollte, das Putsch-

experiment, das ihm im Jahre 1923 mißlungen ist, in größerem Maßstab zu wiederholen.

Die Hitlerei verdankt ihre seitherigen Erfolge dem mangelnden Selbstvertrauen der demokratisch und republikanisch gesinnten Volksmassen. Die Gründe für diese Mutlosigkeit sollen hier nicht weiter untersucht werden, jetzt gilt es, dieses lähmende Gefühl abzuschütteln. Wichtige Entscheidungen im innerpolitischen Leben stehen bevor. Diese Entscheidungen müssen und werden fallen im Sinne der Demokratie und der Freiheit. Das deutsche Volk, die deutsche Arbeiterschaft läßt sich von den nationalsozialistischen Abenteurern nicht vergewaltigen. Siegesgewiß im Vertrauen zur eigenen Kraft stehen wir zusammen. Wir formieren uns als Hammerschäfte der unbesiegbaren Eisernen Front!

3 Milliarden Ausfuhrüberschuß

Die Zahlen, die jetzt über den deutschen Außenhandel im Jahre 1931 veröffentlicht werden, sind keine Überraschung. So erfreulich die Rekordhöhe des Ausfuhrüberschusses ist, ein gutes Zeichen für die deutsche Wirtschaft ist sie nicht. Sie konnte nur dadurch erreicht werden, daß die Einfuhr soweit als möglich gedrosselt wurde. Das geschah freilich weniger absichtlich, sondern aus dem Zwange der Verhältnisse heraus. Wenn die Betriebe, die in der Hauptsache ausländische Rohstoffe verarbeiten, so gut wie keine Aufträge haben, ist ihr Bedarf an solchen Rohstoffen naturgemäß auch sehr klein. Und für andere Auslandswaren fehlte im allgemeinen das notwendige Geld.

Der Gesamtwert der Einfuhr im reinen Warenverkehr (also ausschließlich Gold und Silber) betrug 6,632 Milliarden Mark. Das sind 3,568 Milliarden Mark weniger als im Vorjahre; also ein Rückgang um 34,9 Prozent. Gegenüber den Jahren 1927 bis 1929 beträgt der Rückgang rund 50 Prozent.

Auf der anderen Seite wurde die Ausfuhr kräftig gefördert, was in vielen Fällen nur mit beträchtlichen Preisopfern möglich war. Trotzdem ist auch die Ausfuhr zurückgegangen, und zwar um 2,078 Milliarden Mark oder um 18,3 Prozent. Ihr Rückgang ist aber lange nicht so groß wie der der Einfuhr, daher auch der bisher noch niemals erreichte Ausfuhrüberschuß von 2,967 Milliarden Mark.

Übersicht über den gesamten Außenhandel.

Table with 5 columns: Reiner Warenverkehr (Einfuhr, Ausfuhr, Reparations-Sachlieferungen, Ausfuhr Spalte 2 und 3), and Einfuhrüberschuß - Ausfuhrüberschuß. Rows for years 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1913.

Entwicklung des Außenhandels nach Warengruppen.

Table with 5 columns: Lebende Tiere, Lebensmittel und Getränke, Rohstoffe und halbfertige Waren, Fertige Waren, Außer dem Gold und Silber. Sub-headers: Einfuhr in Millionen Mark and Ausfuhr in Millionen Mark (ohne Reparationslieferungen). Rows for years 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1913.

Folge davon ist ein weiterer Rückgang der Ausfuhr, und der wahrscheinlich so groß sein wird, daß die Summen, die wir bei der Einfuhr sparen, kleiner sein werden als die, die uns bei der Ausfuhr verlorengehen. Hoffentlich sehen dann auch die Verfechter der Autarkie ein, daß auf diesem Wege die deutsche Wirtschaft nicht gesunden kann. Im Gegenteil: sie gerät dabei immer tiefer ins Elend. Was wir, wie auch alle anderen Völker, brauchen, ist ein freier aufnahmewilliger und aufnahmefähiger Weltmarkt.

Stammrollen der Eisernen Front

Über die Organisation der Eisernen Front wird berichtet:

Die Eiserner Front marschieret in drei Kolonnen auf: den Reichsbannerformationen, den Arbeitersportlern und den gewerkschaftlichen Hammerschaften, das sind Organisationen der Gewerkschafter in den Betrieben im Rahmen der Eisernen Front. Diese drei Kolonnen sind untrennbar verbunden in dem Willen, die demokratische Verfassung, das Recht und die Freiheit der Arbeiterschaft und die des ganzen Volkes zu schützen gegen alle faschistischen Anschläge.

Zur Aufnahme der Stammrollen der Eisernen Front werden Sammelstellen errichtet, „Rüstkammern der Eisernen Front“, in denen „Eiserner Bücher“ ausliegen. Jeder, der sich zur Eisernen Front bekennt, jeder, der von dem entschlossenen Willen beseelt ist, alle faschistischen Anschläge zu verhindern, muß sich in diese Bücher eintragen. Die Eiserner Front wirbt um das öffentliche Bekenntnis aller Republikaner. Sie erwartet, daß jeder, der sich zu ihr bekennt, der an ihren Zielen mitarbeiten will, auch bereit ist, für ihre Arbeit ein, wenn auch noch so geringes Opfer zu bringen.

Die Eiserner Front erwartet, daß alle, die ein neues Bekenntnis zur Republik ablegen wollen, sich persönlich zu ihr bekennen. Sie erwartet, daß ein jeder persönlich in den Rüstkammern seinen Namen einzeichnet und sein Opfer darbringen wird! Ihr Ruf wendet sich nicht nur an die bereits organisatorisch Erfahrenen, er ergeht vielmehr an das ganze Volk! Alle Republikaner werden aufgefordert, sich an diesem Volksbegehren der Eisernen Front gegen den Faschismus zu beteiligen.

Lehrlingshaltung

Der Handwerks- und Gewerbekammertag veröffentlicht die Ergebnisse einer Erhebung über den Lehrlingsstand im Handwerk am Schlusse des Jahres 1930. Die Erhebung stützt sich auf die Berichte von 62 (von den 67 bestehenden) Handwerkskammern. Die Zahl der Lehrlinge hat sich im Laufe des Jahres um 6,3 Prozent verringert. Es wurden 657 273 Lehrlinge (darunter 60 174 weibliche) gezählt, gegen 701 374 (darunter 64 041 weibliche) Ende 1929.

Von dem Rückgang wurden fast alle Gewerbe betroffen, am stärksten aber die Holzgewerbe. Hier ist die Zahl der männlichen Lehrlinge von 79 581 auf 69 579 oder um 12,6 Prozent zurückgegangen. Im Laufe des Jahres wurden 22 300 Lehrlinge der Holzgewerbe mit Erfolg geprüft gegenüber 25 551 im Jahre 1929, also auch hier ein Rückgang um 12,7 Prozent. Daß neben den männlichen Lehrlingen in den Holzgewerben auch 5 weibliche gegen 2 im Jahre 1929 gezählt wurden, hat wohl nur Kuriositätswert.

Der Rückgang der Lehrlingszahlen ist eine Auswirkung des Geburtenausfalles in den Kriegsjahren. Nach den Schätzungen des Statistischen Reichsamtes müßte in der Hinsicht im Jahre 1931 der Tiefstand erreicht sein. In den folgenden Jahren tritt dann eine schnelle Steigerung ein. Der Handwerks- und Gewerbekammertag stellt in seiner Veröffentlichung in Heft 22/1931 des „Deutschen Handwerksblatt“ Betrachtungen über die Schätzungen des Statistischen Reichsamtes und die tatsächlichen Feststellungen an, auf die hier nicht eingegangen werden soll.

Die Lehrlingshaltung ist ein vielseitiges Problem, dabei erscheint die Frage, ob die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses überwiegend beim Handwerk liegt, was der Handwerks- und Gewerbekammertag stark betont, von geringerer Bedeutung. Wichtiger ist die Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, daß auf der einen Seite viele Eltern sich vergeblich bemühen, für ihren schulentlassenen Sohn eine geeignete Lehrstelle zu finden, während auf der anderen Seite fast überall über die Überfüllung der gewerblichen Berufe geklagt wird, der die Aussichten für das Fortkommen des Nachwuchses stark herabmindert. Jedenfalls steht so viel fest, daß die Befürchtungen

wegen eines Mangels an Arbeitskräften, der eintreten würde, wenn die zahlenmäßig schwachen Geburtenjahrgänge in das Erwerbsleben treten, sich als unbegründet erwiesen haben. Die anhaltende Wirtschaftskrise hat die Sorge um die ausreichende Versorgung der Gewerbe mit Nachwuchs ganz in den Hintergrund gedrängt.

Das Tragen von Abzeichen

Durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 ist das Tragen von Abzeichen oder von einheitlicher Kleidung, die die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei kennzeichnen, außerhalb der eigenen Wohnung verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis nicht unter einem Monat bedroht.

Dieses Verbot ist, soweit es sich auf Abzeichen erstreckt, durch eine neue Verordnung vom 16. Januar aufgehoben. Das Verbot gilt nicht mehr für das Tragen von Nadeln, Rosetten und ähnlichen kleinen Abzeichen in der Form und Größe, wie sie bisher bei politischen Vereinigungen üblicherweise getragen wurden.

Neue Schattenseiten der Werksparkassen

In Deutschland sind die Werksparkassen nicht allzu zahlreich, nur große Unternehmungen sind es, die eine solche Einrichtung geschaffen haben. Mit ihnen wollte man die Arbeiter zur Sparsamkeit anhalten; der Hauptzweck aber war, mit Hilfe der Werksparkassen und ähnlicher Wohlfahrts-einrichtungen die Freizügigkeit der Arbeiter einzuschränken.

Der Zusammenbruch des Nordwolle-Konzerns und die Vorgänge bei Borsig haben erkennen lassen, daß die Werksparkassen durchaus keine sichere Kapitalanlage bilden. Bei beiden Unternehmungen haben die Arbeiter große Verluste erlitten.

So bringt die Wirtschaftskrise Klarheit über Dinge, die sonst gar nicht erörterungsfähig waren oder wenig beachtet wurden. Je schlimmer die Wirtschaftskrise sich ausbreitet, je mehr Unternehmungen kommen in Gefahr und um so größer sind auch die Verluste, die sich für die Werksparkassen einstellen können.

Dort, wo noch Betriebssparkassen vorhanden sind, sollten die Werkangehörigen früh genug Sicherungen treffen, damit im Falle eines Zusammenbruches die Gelder gerettet werden können. Am besten würde es aber sein, die Werksparkassen aufzulösen, denn sie waren neben den Betriebskrankenkassen, den Werkwohnungen, den Pensionskassen usw. Einrichtungen, die in der Hauptsache die Interessen der Unternehmer förderten. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß im Falle schlechten Geschäftsganges auch solche Wohlfahrts-einrichtungen kein Schutz vor Entlassungen sind. Es wäre deshalb an der Zeit, mit solchen patriarchalischen Einrichtungen aufzuräumen.

Ehescheidungen

Die Zahl der Ehescheidungen ist in den letzten Jahren stark und anhaltend gestiegen. Nach der jetzt vorliegenden Statistik wurden im Jahre 1930 40 722 Ehen oder 29,5 auf je 10 000 Ehen geschieden. Das ist verhältnismäßig nahezu das Doppelte gegenüber dem Jahre 1913. Die folgende Übersicht läßt die fortgesetzte Steigerung der Zahl der Ehescheidungen deutlich erkennen:

Table with 4 columns: Jahr, Zahl der bestehenden Ehen in 1000, Zahl der Ehescheidungen, Ehescheidungen auf 10000 bestehende Ehen. Rows for years 1913, 1927, 1928, 1929, 1930.

Unter den einzelnen Ländern und preußischen Provinzen steht an erster Stelle Hamburg mit 200,7 Ehescheidungen auf 100 000 Einwohner im Jahre 1930. Dann folgt Berlin mit 188,7 und Bremen mit 129,9. Am geringsten ist die Zahl der Ehescheidungen in Hohenzollern mit 12,4 und Schaumburg-Lippe mit 14,5; in größerem Abstand folgen dann Oberschlesien mit 23,0 und die Grenzmark Posen-Westpreußen mit 25,5 Ehescheidungen auf 100 000 Einwohner. Demnach sind Ehescheidungen in den Großstädten verhältnismäßig viel häufiger als in den kleinen Orten.

Halt, nicht weiter!



Das dünkt sich schon als Sieger, prahlt und schwätzt / Und träumt von einer blutbeschmierten Krone. / Im braunen Tuch, mit Hakenkreuz besetzt, / Prangt Adolf Hitler auf dem stolzen Throne. / Doch der Prolet, der wird ins Werk gehetzt / Zu harter Arbeit und zu kargem Lohne, / Zwölfstundentag, ein Feldbett, dürftig Fressen. / Ihr kennt es doch, das Dokument aus Hessen?

Der feiste Bürger übt sich im Kotau, / Und mancher Richter übt sich, umzulernen. / Es übt sich der SA.-Mann im Radau, / Der General im Putz von Ordenssternen. / Es übt der Gelbe schon sich im Verrat. / Du aber, sag, was werden wir beginnen? / Wir üben Mut und Kraft und Werk und Tat, / Und wir alleine, merkt es, wir gewinnen!

Ihr seid durchschaut! Gewerkschaft ist bedroht, / Man will die alte Schmach der Arbeitsknechte. / Es ist ein Kampf auf Leben und auf Tod, / Es geht um tausend schwerer erkämpfte Rechte. / Ach, es ist mehr als nur ein Bissen Brot, / Hier greifen an die fluchbeladenen Mächte, / Die keiner Menschenwürde Achtung zollen / Und uns in alte Ketten zwingen wollen!

Wohlan! Wohlan! In eine Front gestellt! / Den braunen Schergen dröhnt ein Halt, nicht weiter! / Wir kämpfen um die Zukunft, um die Welt, / Doch hört, ihr Herren, wir sind erprobte Streiter! / Noch lacht ihr höhnisch, aber glaubt es nur, / Wir kommen euch mit gültigen Beweisen. / Man spürt die Angst, die in den Leib euch fuhr: / Uns ist der Sieg! Es steht die Front von Eisen!

Im laufenden Jahre wird die Einfuhr weiter zurückgehen, falls der so heiß erhoffte Konjunkturschwung nicht kommen sollte. Auch die Ausfuhr wird dann sinken, ja vielleicht noch stärker als die Einfuhr. Schon der Januar wird einen fühlbaren Ausfuhrückgang bringen. Vor allem als Folge der neuen englischen Zölle. Dabei stehen wir erst am Anfang einer Zollwelle, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat. In England werden neue Zölle vorbereitet, und in einer Höhe, die eine Einfuhr der zollgeschützten Waren so gut wie völlig unmöglich macht. Auch in allen anderen Staaten gelten heute neue und höhere Zölle als der Weisheit letzter Schluß. Zu diesen Ländern gehört selbstverständlich auch Deutschland. In diesen Tagen ist der deutsche Butterzoll von 50 auf 86 bis 170 Mark, je nach dem Valutastand des Butterausfuhrlandes, erhöht worden. Davon werden Länder betroffen, die bisher uns mehr Waren abgekaut haben, als wir ihnen abnehmen konnten. Nun, da Deutschland ihre Einfuhr stark erschwerte, werden sie entsprechende Gegenmaßnahmen treffen. Die



Aus dem Verbandsleben



Mitteilungen des Vorstandes

Keine Gautage 1932

Nach Zustimmung des Verbandsbeirates und des Verbandsausschusses hat der Vorstand beschlossen, die nach § 116, Absatz 1 des Statuts vor dem Verbandstag einzuberufenden Gautage in diesem Jahre ausfallen zu lassen. Maßgebend für diesen Beschluß sind die ganzen Zeitverhältnisse, die es dem Vorstand als dringlich erscheinen lassen, die Abhaltung von Tagungen und Konferenzen auf das notwendigste Maß zu beschränken. Ob sich nach Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Notwendigkeit ergibt, die ausgefallenen Gautage nachzuholen, soll späterer Prüfung und Entscheidung überlassen bleiben. Der Vorstandsvorstand.

Tariffeindliche Unternehmer

Im Vertragswesen in der Holzindustrie herrscht ein beträchtliches Durcheinander, das im Jahre 1931 einen gewissen Höhepunkt erreichte. Nicht ohne die Schuld des Reichsarbeitsministeriums. Auf dessen Wunsch, die Wiederherbeiführung einigermaßen geordneter Verhältnisse anzubahnen, dürfte die Bestellung des südwestdeutschen Schlichters Dr. Kimmich in Karlsruhe als Sonderschlichter für das Holzgewerbe in einigen Bezirken zurückzuführen sein. Der Auftrag des Herrn Dr. Kimmich erstreckt sich auf die Bezirke Berlin, Freistaat Sachsen, Schlesien und Thüringen. Er hat bereits in mehreren Bezirken seines Amtes gewaltet. Die Erfahrungen, die er dabei gemacht hat, lassen es aber zweifelhaft erscheinen, daß er in der Erfüllung des übernommenen Auftrags besondere Befriedigung findet.

Die Schwierigkeit der Aufgabe liegt in erster Linie in der Vielheit der Organisationen der Unternehmer. Und daß zwischen diesen Organisationen zum Teil bittere Feindschaft herrscht, erschwert die Aufgabe noch besonders. In allen vier Bezirken galt früher die reichszentrale Vertragsregelung, deren Wiederherstellung jedoch für absehbare Zeit unmöglich ist. Berlin und Thüringen haben sich von der zentralen Regelung schon seit längerer Zeit losgelöst. Vor Eintritt des vertraglosen Zustandes galten in beiden Bezirken Verträge, die auf einer älteren Stufe unserer Vertragsentwicklung zurückgeblieben waren. Beim Abschluß des Mantelvertrages vom 5. Juni 1929 gehörten Berlin und Thüringen nicht mehr zu dem Gebiet, das von der zentralen Regelung erfaßt wurde.

Der Mantelvertrag vom 5. Juni 1929 bildet die Grundlage für die Bezirksverträge, die seither abgeschlossen wurden. Meist sind nur die redaktionellen Änderungen vorgenommen worden, die sich infolge der Beschränkung des Geltungsbereichs auf den einzelnen Bezirk notwendig machten. Wenn man auch den Wunsch der Unternehmer verständlich finden kann, die Vertragsverhandlungen zu benutzen, um einzelne Bestimmungen zu verschlechtern, so ist es doch selbstverständlich, daß unsere Vertreter diesen Versuchen schärfsten Widerstand entgegensetzen. Um so mehr als ja der seitherige Vertragsinhalt von den Unternehmern in den meisten Bezirken anerkannt ist.

Die Aufgabe des Schlichters wäre verhältnismäßig leicht, wenn er sich darauf beschränken könnte, in dem Streit der Parteien zu vermitteln und nötigenfalls zu entscheiden. Aber er hat inzwischen die Erfahrung gemacht, daß er es mit vertragsbesitzenden Unternehmern zu tun hat.

In Berlin, wo die Feindschaft zwischen den konkurrierenden Unternehmerorganisationen besonders tiefgehend ist, ist dieser Gegensatz bei den Verhandlungen vom 4. bis 6. Januar weniger in Erscheinung getreten. Beide Organisationen waren so-

gar in der gemeinsamen Schlichterkammer vertreten. Ein Ergebnis wurde allerdings nicht erzielt. Der Schlichter Dr. Kimmich hat als Beschluß der Schlichterkammer verkündet, daß die Verhandlungen über den Mantelvertrag bis zum 8. Februar vertagt werden. In der dann verhandelten Lohnstreitsache konnte eine Mehrheit für einen Schiedsspruch nicht erzielt werden. Herr Dr. Kimmich hat, wie wir berichtet haben, das Protokoll über die Verhandlungen den Parteien zugestellt und damit einen Wutanfall bei der Organisation des Syndikus Haertlein ausgelöst. Sie macht ihren Gefühlen in „Deutschen Holzgewerbe“ Luft. Das ist allerdings nur ein vielversprechendes Vorspiel, denn in dem Artikel heißt es: „Wir enthalten uns heute noch jeder Kritik.“ Zugleich wird mitgeteilt, daß die Vertreter der Vabeho beim Reichsarbeitsministerium Beschwerde eingelegt hätten. Auch von der anderen Arbeitgeberorganisation, das ist die unter der Führung des Herrn Paeth stehende Freie Vereinigung, heißt es dort, daß sie „beim Reichsarbeitsminister Vorstellungen in der gleichen Richtung unter Ablehnung einer neuen Verhandlung erhoben hat“. Merkwürdigerweise weiß die Paethsche „Fachzeitung“ darüber kein Sterbenswörtlein zu melden. Immerhin geht aus dieser Mitteilung hervor, daß die Berliner Unternehmer entschlossen sind, dem Zustandekommen einer tariflichen Regelung jeden Widerstand entgegenzusetzen.

In Sachsen waren auf Unternehmenseite neben dem Arbeitgeberverband des sächsischen Holzgewerbes, der zugleich den Bezirksverband Leipzig des Arbeitgeberverbandes vertrat, noch der Arbeitgeberverband der sächsischen Stuhlindustrie vertreten. Als die Schlichterkammer gebildet wurde, erklärten die Vertreter des Arbeitgeberverbandes, daß sie mit Vertretern der Innungen nicht in die gleiche Kammer gehen könnten. So wurden von der Schlichterkammer in verschiedener Besetzung zwei gleichlautende Schiedssprüche gefällt. Sie wurden von allen Unternehmerorganisationen abgelehnt. Der Verband Sächsischer Tischlerinnungen hat noch ein übriges getan. Er hat einen Beschluß gefaßt und in den Tageszeitungen veröffentlicht, in dem es heißt:

„Dieser Vertrag mit seinen Lohnsätzen und seinem Lehrlingsanhang hat zum großen Teil den Notstand im sächsischen Tischlerhandwerk herbeigeführt und zu der großen Arbeitslosigkeit beigetragen. Es ist ein Unding, einen Vertrag vom Jahre 1929, der mit seinen Ferienbestimmungen, seinen Akkordbedingungen und besonderen Erschwerungen der Betriebsführung und der Lehrlingshaltung der heutigen schwierigen Wirtschaftslage in keiner Weise gerecht wird, heute wieder in Kraft zu setzen. Wie stellt sich hierzu der Preissenkungskommissar? Das sächsische Tischlerhandwerk lehnt einmütig einen solchen Schiedsspruch ab. In letzter Stunde wendet es sich an die sächsische Regierung und die Öffentlichkeit. Es appelliert an diese gegen solche Vergewaltigung, die eine Schließung aller Betriebe und eine Entlassung aller noch beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge zur Folge haben würde.“

Es wäre zwecklos, gegen diese Auffassung zu polemisieren. Die sächsischen Tischlerinnungen wollen keine tarifliche Bindung.

Zur Verhandlung für den Bezirk Thüringen hat der Sonderschlichter den Verein Thüringischer Holzindustrieller und den Mitteleuropäischen Tischlerfachverband auf den 25. Januar nach Weimar geladen. Der Syndikus Neuhoff vom Verein Thüringischer Holzindustrieller hat darauf an seine Mitglieder ein Rundschreiben versandt, in dem er mitteilt, daß er beim Reichsarbeitsminister gegen die Ernennung eines Schlichters Einspruch erhoben habe. Dem Sonderschlichter habe er mitgeteilt, daß der Verhandlungstermin wohl nicht in

Frage kommen könne, da auch seitens unseres Vereins nicht die Absicht bestehe, in Vertragsverhandlungen mit dem Deutschen Holzarbeiter-Verband einzutreten“. Der Schlichter hat nunmehr den Termin für die Verhandlungen auf den 1. Februar festgesetzt.

Über die am 14. Januar gepflogenen Verhandlungen für Schlesien haben wir bereits kurz berichtet. An diesen Verhandlungen nahmen auf Unternehmenseite vier Organisationen teil, der Landesverband Schlesien des Arbeitgeberverbandes, die Vereinigung der Arbeitgeber zu Breslau, der Arbeitgeberverband mit dem Sitz in Brieg und der Schlesische Tischlerinnungsverband. Die Arbeitgeberverbände wollten nicht verhandeln, weil angeblich die Parteiverhandlungen noch nicht erschöpft waren. Die Vertreter des Innungsverbandes hatten aber einen besonderen Grund ausgeknobelt, um sich zu drücken. Da der Innungsverband als solcher nach der geltenden Rechtslage nicht tariffähig ist, wurde er ersucht, die Innungen zu nennen, in deren Vollmacht er verhandle. Das konnte der Syndikus der Innung nicht begreifen. Er pochte darauf, daß der Innungsverband rechtsfähig sei. Als ihm der Schlichter klarmachte, daß die Rechtsfähigkeit mit der Tariffähigkeit nichts zu tun habe, bekundeten die Innungsvertreter dem Schlichter ihr Mißtrauen und zogen ab, ohne die Vollmacht der Innungen vorgelegt zu haben. Die Verhandlungen wurden vertagt, und ein neuer Termin ist auf den 4. Februar angesetzt. Zu diesem Termin sind die einzelnen Innungen geladen, doch ist ihnen vom Schlichter freigestellt, dem Innungsverband Vollmacht zu geben.

Die Schaffung von Tarifverträgen für das Holzgewerbe ist, wie diese Beispiele zeigen, mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Unter der Ungunst der Wirtschaftslage leiden auch die Unternehmer des Holzgewerbes, das ist unbestritten, aber es ist widersinnig, den herrschenden Notstand, wie es z. B. die sächsischen Innungsmeister tun, auf den Tarifvertrag zurückzuführen. Das Verhalten der Unternehmer, die so offen ihre Vertragsunlust bekunden, ist sehr kurzzeitig. Gerade in der Zeit des Notstandes liegt es im wohlverstandenen Interesse der Unternehmer, daß durch vertraglich geregelte Arbeitsbedingungen die unlautere Konkurrenz bekämpft wird. Und schließlich werden auch wieder bessere Zeiten kommen, in denen die heute bekundete Tariffeindschaft sich schwer rächen kann. Aber warten wir zunächst ab, welches Ergebnis die Aktion des Sonderschlichters zeitigt.

Berufsübliche Arbeitslosigkeit

Nach den geltenden Bestimmungen sind die Arbeiter, die unter die Sonderregelung bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit fallen, bei dem Bezug von Arbeitslosenunterstützung ungünstiger gestellt als die übrigen Arbeiter. Vom Verwaltungsrat der Reichsanstalt sind Verzeichnisse der Betriebe und der Berufe aufgestellt, die unter die Anordnung fallen, und derjenigen Betriebe und Berufe, die nicht unter sie fallen. Hiernach kommen die Bestimmungen über die berufsübliche Arbeitslosigkeit für die Arbeiter, aus denen sich unsere Verbandsmitglieder rekrutieren, insbesondere für Tischler und Maschinenarbeiter nicht in Betracht. Trotzdem mehren sich die Fälle, in denen Spruchausschüsse der Arbeitsämter dahin entscheiden, daß Tischler, die in Baugeschäften gearbeitet haben, unter die berufsübliche Arbeitslosigkeit fallen. Wird eine solche Entscheidung vom Spruchausschuß einstimmig gefällt, dann ist sie endgültig. Sie kann, obwohl sie falsch ist, mit einem Rechtsmittel nicht angefochten werden.

Diese Entscheidungen der Spruchausschüsse stützen sich auf eine grundsätzliche Entscheidung des Spruchsenats vom 14. Februar 1930, die unter Nr. 3822 im Reichsarbeitsblatt 1930, IV, Seite 355 abgedruckt ist. Hier handelte es sich um einen Maschinenschreiner, der in einem Baugeschäft gearbeitet hatte. Dieser Betrieb fällt zweifellos unter die Bestimmungen über die berufsübliche Arbeitslosigkeit. Der Spruchsenat hat sich aber über den Wortlaut der 19. Anordnung über berufsübliche Arbeitslosigkeit vom 18. Dezember 1928 hinweggesetzt. Der Absatz 2 dieser Anordnung lautet:

„Berufsübliche Arbeitslosigkeit für das Gebiet des Reichs wird anerkannt für Angehörige der nachstehend unter B aufgeführten Berufsarten, sofern sie in den letzten 52 Wochen ihrer versicherungspflichtigen Arbeitnehmertätigkeit vor der Arbeitslosmeldung mehr als die Hälfte in Betrieben der nachstehend unter A bezeichneten Art tätig gewesen sind.“

In den unter B aufgeführten Berufsarten ist aber weder der Maschinenschreiner noch der Bautischler noch sonst irgendeine Berufsart genannt, unter die man einen Tischler allenfalls rubrizieren könnte. Im Widerspruch zu der Bestimmung sagt aber der Spruchsenat, man müsse den Betrieb als einheitliches Ganzes betrachten, und zu ihm gehöre auch die Maschinenschreinerei.

Damit ist aber noch nicht erwiesen, daß der Maschinenschreiner, obwohl er nicht zu den unter B aufgeführten Berufsarten gehört, doch unter die Sonderregelung fällt. Hier hilft sich der Spruchsenat mit einem Saltomortale: „Der Senat hat keine Bedenken getragen, anzunehmen, daß nach Sinn und Zweck der hier in Betracht kommenden Bestimmungen die unter B 4b aufgeführte allgemeine Berufsbezeichnung des Zimmerers auch die Tätigkeit des Bauschreiners mit einschließt.“

Diese Annahme des Senats ist, wenn er auch keine Bedenken gegen sie hat, falsch. Und deshalb ist auch seine Entscheidung falsch. Aber sie ist einmal vorhanden und die unteren Instanzen betrachten sie, wozu sie aber keineswegs verpflichtet sind, als Heiligtum.

Rechtlich liegen die Dinge so, daß die unteren Instanzen auch anders entscheiden können. Die Entscheidung des Spruchsenats gilt nur für den einzelnen Fall. Jeder neue Fall, der vor den Spruchausschuß kommt, muß für sich neu geprüft werden. Kommen die unteren Instanzen zu einer Entscheidung, die von der „grundsätzlichen Entscheidung“ des Spruchsenats abweicht, dann muß dieser den betreffenden Fall prüfen, und es ist sehr wohl möglich, daß er dann zu einer gerechten Entscheidung kommt.

Von den Arbeitervertretern in den Spruchausschüssen muß insbesondere erwartet werden, daß sie, unbekümmert um etwa vorliegende Entscheidungen des Spruchsenats, nach ihrer Überzeugung stimmen. In zahlreichen Fällen, die unbekannt geworden sind, wurde Tischlern, die in Baugeschäften gearbeitet hatten, die Weiterverfolgung ihres Rechts unmöglich gemacht, weil die falschen Entscheidungen des Spruchausschusses einstimmig getroffen waren.

Säger in der Oberpfalz

Bei den am 20. Januar in Weiden geführten Verhandlungen bestand zunächst noch ein Streit über die Ortsklasseneinteilung, der nach vorheriger Zustimmung der Parteien durch einen bindenden Spruch des unparteiischen Vorsitzenden beendet wurde. Bezüglich der Löhne wurde ein Schiedsspruch gefällt, der besagt, daß ab 25. Januar die Löhne gelten, die in der Lohn tafel vom 17. April 1926 festgelegt waren. Somit beträgt der Lohn des über 22 Jahre alten Arbeiters in der Sparte A der Ortsklasse I 70 Pf. In den Ortsklassen II bis V beträgt der Spitzenlohn 66, 61, 57 und 51 Pf.

Mit Teilnahme des Dr. Kimmich ist der 6. Verhandlungstermin föllig



Holzindustrie



Russische Sperrholzindustrie

Vor dem Kriege arbeitete die russische Sperrholzindustrie hauptsächlich für den Export, 65 bis 80 Prozent ihrer Produktion gingen ins Ausland. Russland stand damals nach Menge und Qualität seines Furnierexports im Welthandel an erster Stelle.

Dabei hatte die russische Sperrholzindustrie noch keine lange Entwicklung hinter sich. Erst 1887 wurde das erste russische Sperrholzwerk mit einer Kapazität von 50 000 Kubikmeter gegründet; ein Jahrzehnt später bestanden 7 Betriebe mit einer Gesamtkapazität von 88 600 Kubikmeter. Im Jahre 1913 produzierten 44 Werke, deren Leistungsfähigkeit zusammen 295 000 Kubikmeter betrug, etwa 200 000 Kubikmeter. 1915 war die Zahl der Betriebe auf 44 gewachsen, ihre Kapazität erreichte 302 600 Kubikmeter.

Alle neueren Betriebe blieben an Größe hinter der Erstgründung zurück. Unter den 1915 in den alten Grenzen bestehenden 46 Werken befanden sich überhaupt nur 4 Großbetriebe: einer in Reval mit 50 000 Kubikmeter, einer in Riga mit 25 000, einer in Finnland mit 10 500 und einer in Südrußland — die Dnieprwerke — mit 15 000 Kubikmeter Kapazität. Nur dieser letztere Großbetrieb liegt also in der heutigen Sowjetunion. Von den übrigen Betrieben hatten 27 eine Kapazität unter 5000, weitere 15 unter 10 000 Kubikmeter. Während der Revolutionsjahre kamen Produktion und Export zum Stillstand.

Im Jahre 1921 waren wieder 11 vertraute Sperrholzwerte in Betrieb, die zusammen 2395 Kubikmeter Sperrholz produzierten. Fünf Jahre später, 1926/27, produzierten 10 vertraute Betriebe 67 000 Kubikmeter; 1929/30 war deren Zahl auf 9 gesunken, die Produktion aber auf 150 000 Kubikmeter gestiegen; 1930/31 sollten 11 Betriebe — darunter zwei junge Großbetriebe — plangemäß 227 000 Kubikmeter Sperrholz produzieren. Dieses Ziel ist aber nicht erreicht worden, da, wie die Erfüllungskommission beim Rat der Volkskommissare in der „Prawda“ vom 7. Oktober 1931 feststellte, die rechtzeitige Heranschaffung der erforderlichen Holzrohstoffe wie der zur Leimbereitung benötigten Materialien vernachlässigt worden war.

Da sich heute ständig neue Verwendungsmöglichkeiten für Sperrholz ergeben, wächst die Bedeutung dieses Industriezweiges für den Export wie für den inneren Markt. Die Regierung bemüht sich daher, die Sperrholzindustrie in jeder Weise zu fördern. So sind beispielsweise in den Bezirken, wo sich solche Werke befinden, die Laubholzbestände, insbesondere Birken und Espen, ausdrücklich für die Sperrholzindustrie reserviert worden, ebenso die zur Herstellung von Sperrholzleim benötigten Mengen Tierblut und Albumin.

Die Kapitalanlagen für die Sperrholzindustrie sind ebenfalls in ständiger Zunahme begriffen. 1924/25 wurden für Instandsetzung und Ausbau vorhandener Betriebe 288 000 Rubel ausgegeben, 1929/30 bereits 1,6 Millionen, daneben jetzt aber noch 9,4 Millionen Rubel für Errichtung und Ausstattung neuer Werke.

Bei Neuanlagen bevorzugt man jetzt in der Sowjetunion den Großbetrieb. Wenn man bedenkt, daß die wieder in Gang gesetzten kleineren und mittleren vorhandenen Betriebe weit über ihre wirkliche Kapazität hinaus ausgenutzt werden, so erscheint dies verständlich, wenn auch die russischen Erfahrungen der Vorkriegszeit nicht eben für Großbetriebe sprechen. Aber auch heute erzeugt diese Bevorzugung des Großbetriebes bei vielen verantwortlichen Fachleuten starke Bedenken, um so mehr, als es sich gezeigt hat, daß die Produktionskosten dort nicht unter, sondern über dem Durchschnitt liegen. Beispielsweise beliefen sich bei dem neuen Großbetrieb Wolgasperrholzwerte im ersten Halbjahr 1929/30 die Herstellungskosten für 1 Kubikmeter Sperrholz auf 53,50 Rubel, im Durchschnitt aller dem gleichen

Trust „Fanerodwinoleß“ angeschlossenen Werke auf 32,77 Rubel. („Lesnoje Chosaistwo i Lesnaja Promyschlennostj“, Nr. 1/2, 1931.) Während man in Amerika eine weitgehende Spezialisierung des einzelnen Betriebes durchgeführt hat, geht man in Rußland den umgekehrten Weg.

Nach Angaben des Trusts „Fanerodwinoleß“ ist es in der Periode des Wiederaufbaues der Industrie gelungen, die Gesamtkosten zwischen 1923 und 1929 erheblich zu senken. Im Jahre 1923/24 betrugen die Gesteungskosten für 1 Kubikmeter beschneites Sperrholz 83,08 Rubel, 1928/29 dagegen 69,39 Rubel. Das ist ein Rückgang um 16,5 Prozent. Die Kosten der Bearbeitung innerhalb des Werkes sanken in der gleichen Zeit um 42,6 Prozent. Daran geht hervor, daß die Kosten der Rohstoffe und Hilfsmaterialien schon während dieser Zeit erheblich gestiegen sind. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen größtenteils außerhalb der Sperrholzindustrie, deren Schmerzenskind heute die Leimfrage ist.

In der Sperrholzindustrie selbst hat während dieser Jahre eine weitgehende Rationalisierung stattgefunden. Zur Herstellung von 1 Kubikmeter Sperrholz waren 1923/24 noch 3,06 Kubikmeter Holz erforderlich gewesen, 1928/29 dagegen nur 2,39 Kubikmeter. In der gleichen Zeit war der Brennstoffverbrauch je Kubikmeter Sperrholz um 45,4 Prozent zurückgegangen, der Leimverbrauch um 10,6 Prozent und die aufgewandte Arbeitskraft um 61,8 Prozent. Gleichzeitig war die Produktion je Presseschicht von 5,72 auf 9,79 gestiegen oder um 71,1 Prozent.

Schon im Jahre 1930 tratendie Schwierigkeiten der Leimbeschaffung einer günstigen Weiterentwicklung der Sperrholzindustrie hindernd in den Weg, so daß man im Plan für 1931 mit einer erheblichen Steigerung der Gesteungskosten rechnen mußte. Diese sollten von 69,79 Rubel für 1 Kubikmeter unbeschneites Sperrholz im Jahre 1930 auf 77,09 Rubel 1931 steigen, also um 10,5 Prozent, denn man mußte mit einer Kostensteigerung für die benötigten Hilfsmaterialien um volle 110 Prozent rechnen. Das mußte natürlich die erwartete günstige Entwicklung anderer Faktoren — die übrigens in Wirklichkeit teilweise ausblieb — mehr als wettmachen.

Eine Steigerung der Sperrholzpreise auf dem inneren Markt, die 1930 87,21 Rubel betrug, auf 91,88 Rubel war daher unvermeidlich. Infolge der qualitativen Verschlechterung des den Sperrholzwerten gelieferten Holzmaterials hat der Rohstoffverbrauch im dritten Vierteljahr 1931 statt des erwarteten relativen Rückgangs eine Erhöhung um 12 bis 21 Prozent erfahren, wie die Erfüllungskommission beim Rat der Volkskommissare in ihrer Sitzung vom 6. Oktober 1931 festgestellt hat.

Wie viele andere Industriezweige leidet auch die Sperrholzindustrie unter dem Mangel an geschulten Arbeitskräften. Die im letzten Jahrzehnt eingetretene Steigerung der Produktivität der Arbeit beweist aber, daß diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind.

Der monatliche Nominallohn eines Arbeiters stieg von 16,64 Rubel im Jahre 1922/23 auf 43,44 Rubel 1925/26 und 63,25 Rubel 1928/29 (W. N. Popow in „Lesnoje Chosaistwo“, Nr. 1/2, 1931). Die große Steigerung des Nominallohnes wird allerdings durch die Geldentwertung großenteils aufgehoben. Im Jahre 1930 betrug der durchschnittliche Tagelohn eines Arbeiters der Sperrholzindustrie 2,64 Rubel, 1931 2,72 Rubel, was Monatslöhnen von 66 und 68 Rubel entspräche.

Wie die Erfüllungskommission beim Rat der Volkskommissare mit scharfem Tadel hervorhebt, ist in der Sperrholzindustrie die sonst jetzt übliche Akkordarbeit mit Prämienentlohnung noch nicht durchgeführt. Aber die in der ganzen russischen Industrie hervortretende Fluktuation der Arbeiter macht sich hier ebenfalls bemerkbar. Auch das technische und Verwaltungspersonal, bis herauf zu den Direktoren,

wechselt beständig. So haben z. B. die Parfinsker Sperrholzwerte im Jahre 1931 in sieben Monaten fünfmal den Direktor gewechselt.

Die zentralen Wirtschaftsbehörden der Sowjetunion wenden jetzt der Sperrholzindustrie erhöhte Aufmerksamkeit zu. Bei dem großen Valutabedarf zur Bezahlung importierter Maschinen usw. ist man bestrebt, durch Errichtung neuer und Ausbau bestehender Werke die Sperrholzindustrie als Exportindustrie mit allen Mitteln zu entwickeln. Trotz der steigenden Nachfrage auf dem inneren Markt gelangt ein Drittel bis die Hälfte der Produktion zum Export. Im Jahre 1928/29 wurden allein aus der Produktion der vertrauten Betriebe 42 300 Kubikmeter Sperrholzerzeugnisse exportiert, 1929/30 bereits 68 500 Kubikmeter und 1930/31 etwa 82 000 Kubikmeter. A. Sidorow gibt in der bereits mehrfach zitierten Fachzeitschrift den Gesamtexport von Sperrholz für 1929/30 sogar mit 120 000 Kubikmeter an und die Gesamtproduktion mit 400 000 Kubikmeter. Seine Zahlen erscheinen aber recht phantastisch. Allerdings ist es bei dem Zustand der russischen Statistik außerordentlich schwer, zuverlässiges Zahlenmaterial zu erlangen, ganz besonders für die Holzindustrie — dabei verschlechtert sich die Statistik immer mehr. Dennoch tritt die allgemeine Tendenz zur Veredelung des Exports in der Sperrholzindustrie und darüber hinaus in der ganzen Holzindustrie deutlich hervor — man ist auch hier bestrebt, an Stelle von Rohmaterial Halbfabrikate und Fertigwaren zu exportieren. Peter Petroff.

Aus der italienischen Bürsten- und Pinselindustrie

In Italien gab es in der Vorkriegszeit neben einer Reihe von Handwerksbetrieben nur zwei größere Bürstenfabriken; die eine hatte ihren Sitz in Cannero am Lago Maggiore und die andere in Mailand. Heute gibt es etwa 20 Fabriken mit annähernd 2000 Beschäftigten. Daneben bestehen noch zahlreiche Handwerksbetriebe. Diese Aufwärtsentwicklung setzte in den ersten Nachkriegsjahren ein, damals, als das Ausland deutsche Waren, insbesondere auch deutsche Arbeitsmaschinen für einen Pappenstiel kaufen konnte. Italien holte sich während der Inflation die besten Spezialmaschinen für die Bürstenindustrie aus Deutschland, heute sind auch die kleinsten Betriebe mit den modernsten Maschinen eingerichtet, so daß sie alle Bürstensorten preiswert und in brauchbarer Qualität herstellen können. Solche Qualitätsware, wie Deutschland sie herstellt, kann Italien selbstverständlich nicht machen. Die italienische Bürstenindustrie arbeitet in der Hauptsache für den heimischen Markt; ihre Ausfuhr hatte im letzten Jahr aber immerhin schon einen Wert von 1,5 Millionen Lire. Demgegenüber betrug die Einfuhr 4,5 Millionen Lire.

Auch die Pinselindustrie hat sich seit dem Weltkriege mächtig entwickelt. Vorher gab es in Italien etwa 30 Pinselabriken, heute sind es an die 70. Alle zusammen beschäftigen reichlich 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Nicht mitgezählt sind für beide Vergleichszeitpunkte die zahlreichen Handwerksbetriebe. Wie die Bürstenfabriken arbeiten auch die Pinselabriken mit den modernsten Spezialmaschinen. Hergestellt werden alle Pinselsorten, angefangen vom Anstreicherpinsel bis zum Rasierpinsel. Auf dem Weltmarkt spielt die italienische Pinselindustrie bereits eine Rolle, in den letzten Jahren hat sie auf einigen europäischen Märkten aber an Einfluß verloren.

Über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der italienischen Bürsten- und Pinselindustrie liegt zuverlässiges Material leider nicht vor. Aber so viel ist sicher, daß die italienischen Berufsgenossen noch wesentlich schlechter leben müssen als die deutschen Kolleginnen und Kollegen.

Bergers unrühmliches Ende

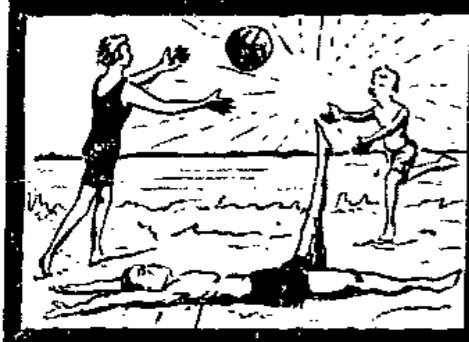
Die Faß- und Schuhleistenfabrik Gustav Berger u. Cie. in Wiesbaden steht nach Zeitungsmeldungen vor dem völligen Zusammenbruch. Ihr Inhaber, Gustav Berger, hofft zwar, mit einem Vergleichsverfahren davonzukommen, doch besteht dafür keine große Aussicht. Das Unternehmen hat Produktionsstätten in Erndtebrück (Westfalen) und in Hachenburg (Westerwald). Zeitweilig wurden in beiden Werken über 600 Holzarbeiter beschäftigt. Es handelt sich also um ein großes Unternehmen. Aber nicht allein deshalb verdient der Zusammenbruch einige Beachtung, sondern auch wegen der näheren Begleitumstände, und nicht zuletzt wegen der Person des Geschäftsinhabers.

Herr Gustav Berger hat in der Unternehmerbewegung der Holzindustrie eine große Rolle gespielt. Er war von der Gründung des „Wirtschaftsverbandes der deutschen Holzindustrie“ an bis 1930 Vorsitzender dieser Unternehmerorganisation. Womit er diese Ehre verdient hat, ist uns von jeher unerfindlich gewesen. Selbst in Unternehmerkreisen hat man sich über ihn lustig gemacht; ein bekannter Holzindustrieller sagte uns einmal, Herr Berger „mag ein tüchtiger Schützenkönig sein, zum Vorsitzenden einer ernst zu nehmenden Organisation taugt er absolut nicht. Diese Ansicht fand immer mehr Anhänger, und im Mai 1930 wählte der Unternehmerverband sich einen anderen Vorsitzenden.

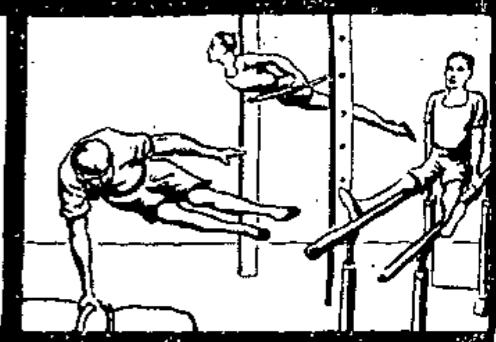
Vielleicht ist für diesen Beschluß der allseitige Wunsch, Herrn Berger loszuwerden, allein nicht maßgebend gewesen. Schon damals munkelten Eingeweihte, daß im Geschäft des Berger etwas faul sei. Es ist sogar möglich, daß der eine oder der andere davon gewußt hat, daß Berger den Arbeitern die Lohnsteuer und die Sozialbeiträge wohl pünktlich abzog, aber oft „vergaß“, sie an die zuständigen Kassen abzuführen. Die Beträge, die auf diese Art zurückbehalten worden sind, kennen wir nicht, es wird sich aber um große Summen handeln, denn nach dem „Holzmarkt“ verschwanden die Anteile für die Sozialversicherung, die den Arbeitern abgezogen wurden, jahrelang in Bergers Kasse. Allein seiner Betriebskrankenkasse schuldete Berger rund 38 000 Mk. Dazu kommen die Forderungen der Invaliden-, Angestellten- und Unfallversicherung und der Finanzämter. Und schließlich auch noch rückständige Löhne und Gehälter im Betrage von über 49 000 Mk.

Nun wird man fragen: Wo sind die unterschlagenen Versicherungsbeiträge und Lohnsteuern geblieben, hat Berger sie in den Betrieb gesteckt, um ihn über die schwere Zeit hinwegzubringen? Das scheint nicht der Fall gewesen zu sein, wenigstens wird darüber nichts berichtet. Aber folgendes wird uns gemeldet: Berger besitzt eine Gemäldegalerie im Werte von 400 000 Mk. Ob diese wirklich heute soviel wert ist, steht dahin, glaubhaft aber ist, daß er für seine Bildersammlung soviel ausgegeben hat. Diese 400 000 Mk. werden nicht restlos zurückbehaltene Versicherungsbeiträge und Lohnsteuer sein, vielleicht entfällt auf sie nur ein kleiner Teil, der Hauptteil wird aus dem Betriebsgewinn stammen. Ist das so, dann wird damit bewiesen, daß die Unternehmungen doch nicht ganz so unrentabel arbeiten, wie es vielfach behauptet wird.

Herr Berger und seine Familie haben auch sonst zu leben verstanden. Das beweist, daß er zur Sicherung der Lohnforderungen u. a. eine Perlenkette im Werte von 10 000 Mk. zur Verfügung stellen konnte. Den Arbeitern gegenüber konnte Herr Berger gar nicht oft und laut genug bekennen, daß „wir“ in einer schweren Zeit leben, wo jeder opfern und einfach leben müsse, er selber warf das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus, wie seine Gemäldegalerie beweist. Er ist ein würdiges Gegenstück zu den Herren Lahusen.



Gesundheit und Körperpflege



Nervöse Kinder

Von Ilse Wolff

Immer wieder, wenn wir mit den Lehrern der heranwachsenden Jugend sprechen, hören wir die gleichen Worte:

„Die Kinder sind überaus nervös, so nervös, wie sie es früher niemals waren, es fehlt ihnen jegliche Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer, sie taugen längst nicht mehr soviel wie die früheren Generationen.“

Als Beweis für diesen Mangel an Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit wird dann vor allem der schlechte Ausfall der schriftlichen Arbeiten angeführt. Die Arbeiten seien zwar zu Beginn schön sauber und kalligraphisch einwandfrei geschrieben, aber je weiter sie fortgeführt würden, desto ungeduldiger, unsauberer werde die Schrift.

Aber nicht nur durch diese Tatsache allein äußert sich die starke Nervosität der Kinder. Vor allem tritt in immer stärkerem Maße eine Unaufmerksamkeit zutage, deren die Erzieher kaum Herr werden können. Das Kind ist verspielter, hat keine rechte Lust mehr, sich längere Zeit mit ein und demselben Gegenstand zu beschäftigen, und wenn es einmal erst eine Abneigung gegen irgendein Lehrfach gefaßt hat, ist es durch keinerlei Mittel wieder zum Verfolgen des Unterrichts zu bringen.

Für alle diese nicht wegzuleugnenden Tatsachen muß aber zuerst einmal die Ursache gesucht werden, und die hat recht mannigfaltige Untergründe.

Das heutige Kind ist zum Beispiel viel mehr Ablenkungsmöglichkeiten ausgesetzt, als die früheren Generationen es waren. Da ist der Radioapparat, das Grammophon, die Technisierung, in der Schule und auch zu anderen Gelegenheiten sieht es Kinovorführungen, die Eltern nehmen es fast überallhin mit sich, wenn sie ausgehen. Dann sind da die Zeitungen, die die Kinder frühzeitig lesen und die ihnen neue Anregungen, neue Probleme vor Augen führen. Kurz, alle Ablenkungsmöglichkeiten von der Schularbeit sind weit ausgedehnter, als sie es früher je gewesen sind.

Dazu kommen nun oft auch noch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zu Hause, unzureichende oder auch unzweckmäßige Ernährung der Kinder und nicht zuletzt die oft zerrütteten Familienverhältnisse, die mit starkem Druck auf das Innenleben der Kinder einwirken.

Vielfach können auch die Mütter sich durch berufliche Abhaltung nicht genügend um die Kinder kümmern, so daß diese auf alle möglichen Dummheiten kommen, um dann tagelang mit schlechtem Gewissen umherzulauern, weil sie fürchten, ihre Missetat könnte herausgebracht werden.

Zu der seelischen Beeinflussung der Kinder kommen auch noch die rein körperlichen Schwächen, die oft nicht genug beachtet werden. Da ist z. B. die schlechte Haltung der Kinder im Entwicklungsalter. Sie lauten mit vornübergeneigtem Oberkörper, eingesunkenem Brustkorb umher, der Rücken krümmt sich, die Wachstumsperiode geht nicht vorwärts und Herz und Lunge werden durch die schlechte Haltung und dadurch bedingte ungenügende Atmung in Mitleidenschaft gezogen. Natürlich trägt das körperliche Befinden nicht gerade dazu bei, den Kindern mehr Arbeitsfreude einzulößen.

An all diesen Punkten müssen nun Eltern und Erzieher eingreifen.

Erste Pflicht wäre es, die Kinder dazu zu bringen, daß sie die Schularbeiten wieder mit Freude und Gewissenhaftigkeit ausführen. Die übermäßige Ablenkung vom Lehrstoff muß ausgeschaltet werden.

Alle die technischen Dinge, die den Kindern selbstverständlich sind und ihr kleines Gehirn nur unnütz beanspruchen, dürfen als Behelfsmittel nach guten Lehrern benützt werden. Das würde einen doppelten Anreiz zu Aufmerksamkeit und Fleiß geben.

Auch die häusliche Beanspruchung der Kinder sollte — soweit es möglich ist — auf die Schularbeiten ausgedehnt werden.

Hier könnte ein engerer Zusammenhang zwischen Lehrern und Eltern von großem Nutzen sein, denn wenn die Eltern nur dann in der Schule erscheinen, wenn ihr Kind besonders schlechte Noten nach Hause bringt oder gar Dummheiten gemacht hat, ist es meist schon reichlich spät.

Vor allem aber ist eins wichtig: Die Eltern müssen unter allen Umständen vermeiden, Zwistigkeiten vor ihren Kindern auszutragen oder Dinge vor ihnen zu besprechen, die für ein Kinderhirn noch gar nicht geschaffen sind.

Dann aber sollte nach Möglichkeit den körperlichen Bedürfnissen der Kinder mehr Rechnung getragen werden, um sie vor schlechter Haltung und daraus entstehender schwacher Gesundheit zu behüten. Ein Geradehalter oder ständige Ermahnungen, wie „Brust raus“, „Banch rein“, nützen da gar nichts, sind nur unangenehm und fördern den Widerspruchsgeist des Kindes heraus. Viel nützlicher sind tägliche Turnübungen, vor allem Atemübungen.

Und dann die Kost: Sie muß möglichst leicht verdaulich sein und braucht auch nicht einen Pfennig mehr zu kosten als schwerverdauliche Speisen.

Milch, Gemüse, Obst, Salat, das ist das richtige. Ist weißer Käse nicht ebenso billig wie ein Stück Leberwurst, sind Tomaten nicht mindestens so schmackhaft wie Blutwurst, ist eine Butter- oder Margarine-stulle nicht zu frischen Brotes mit ein paar Birnen nicht genau so schön wie ein Stück Speck oder gar ein Hering? Und dann völlige Ausschaltung des Alkohols, denn er ist Gift für ein Kind in der Entwicklung.

All diese Maßnahmen bei der Kindererziehung werden wohl die Nervosität der Jugend zum Abflauen bringen, und dann wird kein Mensch mehr behaupten können, daß unsere heutigen Kinder nervöser sind und weniger taugen als die früheren.

Migräne

Von Professor Dr. J. H. Schultz

„Migräne“ ist eine französische Verstärkung des griechischen Wortes „hemi-kranie“: „hemi“ bedeutet „halb“, „kranion“ Schädel. Schon der Name zeigt, daß bereits die alten Griechen dieses verbreitete Übel kannten und es nach seiner häufigsten Erscheinungsform benannten: halbseitiger Kopfschmerz, meist verbunden mit Übelkeit, allgemeinem Krankheitsgefühl, oft Schwindelempfindungen und nicht selten begleitenden Störungen.

Manche Kranke bemerken vor den Anfällen Leuchterscheinungen vor den Augen, aber auch andere Sehfehler, Doppeltsehen, teilweise Verdunkelungen usw. kommen zur Beobachtung. Die Migräne gehört zu den häufigsten nervösen Anfällen und teilt mit anderen ähnlichen Erscheinungen, wie z. B. Asthma, die Eigenheit, daß der Kranke in typischen Fällen sich außerhalb der Anfälle völlig gesund fühlt. Der echte schwere Migräneanfall macht so starke Kopfschmerzen und Allgemeinbeschwerden, daß im Anfall die Arbeitsfähigkeit aufgehoben ist und der Kranke gezwungen wird, sich in einem ruhigen, dunklen Zimmer so lange hinzulegen, bis der Anfall, oft mit starkem Erbrechen, aufhört.

Migräne ist eine anfallsartige Hirnveränderung, deren Wesen recht gut durch das vielverbreitete Wort „Kopikolik“ getroffen wird. Es handelt sich um Krämpfe in den Schlagadern des Gehirns und der Gehirnhäute, wodurch diese Organe außerordentlich gereizt und in schmerzhaftester Weise mitgenommen werden. Läßt der Gefäßkrampf nach, so ist wieder alles in Ordnung.

Die Ursachen der Migräne, wie alle Gefäßkrämpfe, sind vielfacher Natur. Meistens finden wir, daß einer der Eltern, besonders die Mutter, an Migräne leidet oder daß sonst in der Familie Verwandte mit nervösen Anfällen (Asthma, Nesselsucht) vorkommen. Es ist also in den meisten Fällen eine gewisse erbliche Empfindlichkeit für Migräne vorhanden. Diese Disposition zu Kopikolik kann nun durch die

allerverschiedensten Umstände so verstärkt werden, daß es zu Anfällen kommt. An erster Stelle sind Vergiftungen zu nennen; so wissen viele Migränekranke, daß sie nach einigen Zigaretten oder Zigarren oder etwas Alkohol Anfälle bekommen, während Kaffee und Tee meistens erleichternd wirken. Auch gewerbliche Vergiftungen der verschiedensten Art können Anfälle auslösen, ebenso die sogenannten Überempfindlichkeiten, die auch dem Laien in der Form des Heufiebers bekannt sind; so bekommen manche Kranken Migräne von Hühner-eiweiß oder dergleichen. Auch Bakteriengifte aus kranken Zähnen, aus den Mandeln oder Körpergifte, besonders aus der Schilddrüse, können Anfälle auslösen, wie ja nicht selten die Migräne mit der Geschlechtsreife einsetzt und mit den Wechseljahren verschwindet. Ebenso können Verdauungsstörungen, besonders im Gallenapparat, und Stoffwechseleränderungen zu Anfällen führen. Endlich darf nicht vergessen werden, daß jede seelische Erregung die Blutgefäße beeinflusst; ein Mensch mit Migräneempfindlichkeit kann Anfälle auch durch Aufregungen bekommen.

Wir sehen also, daß die Migräne sachgemäß nur behandelt werden kann, wenn der ganze Mensch zuvor eingehend ärztlich untersucht worden ist.

Mandelentzündung

Die Krankheit dieser Tage ist die Mandelentzündung. Das ist durchaus nichts Ungewöhnliches oder Beunruhigendes, denn alljährlich pilgen um diese Zeit die Erkältungskrankheiten, zu denen auch die Mandelentzündung rechnet, begünstigt durch den um diese Jahreszeit häufigen Wechsel von Kälte, Wind und Nässe, in verstärkter Zahl aufzutreten.

Eine einfache Mandelentzündung, die sich durch Fieber, Kopfschmerzen und Schluckbeschwerden kundgibt und bei der der Arzt Schwellung, Rötung und meist weißlichen, punktförmigen Belag der zu beiden Seiten des Gaumens gelegenen Mandeln nachweisen kann, stellt an sich keine schwere Erkrankung dar. Sie heilt unter geeigneter ärztlicher Behandlung und Bettruhe gewöhnlich in wenigen Tagen ab.

Allein selbst der Arzt kann einer Mandelentzündung bisweilen nicht ohne weiteres ansehen, ob sich hinter ihr nicht eine Diphtherie verbirgt oder ob sie nicht den Beginn einer Scharlacherkrankung darstellt. Schon diese Tatsachen sollten uns bei der Mandelentzündung zu erhöhter Vorsicht mahnen. Abgesehen von diesen Möglichkeiten aber löst eine einfache Mandelentzündung manchmal schwere Nachkrankheiten des Herzens, der Nieren oder der Gelenke aus. Darum ist es nötig, die Anweisungen des Arztes sorgfältig zu beachten.

Bevor der Arzt kommt, können aber auch schon mancherlei Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden. Man bringe den Kranken sofort ins Bett, mache ihm einen Halsumschlag, der zweckmäßig aus einem um den Hals geschlungenen Tuch besteht, das man vorher in kaltes Wasser getaucht hat, und mit einem wollenen zweiten Tuch, einem wollenen Schal oder einem wollenen Strumpf bedeckt. Weiterhin empfiehlt sich das Gurgeln mit einem geeigneten Gurgelwasser, etwa mit Wasserstoffsuperoxydlösung, die als Gurgelwasser in einer Verdünnung von einem Eßlöffel auf einen Tassenkopf Wasser bereitet wird.

Da es sich bei der Mandelentzündung um eine durch Bakterien hervorgerufene übertragbare Krankheit handelt, so ist auch Vorsicht für die Umgebung des Kranken geboten. Man halte vom Kranken stets Abstand auf Armeslänge und vermeide ein Anlusten oder Anniesen durch ihn. Vor allem halte man Kinder von Kranken, die an Mandelentzündung leiden, möglichst fern. In jedem Falle schenke man der Mandelentzündung, wenn sie auch gegenwärtig etwas Alltägliches ist, die nötige Beachtung und begnüge sich nicht damit, zu sagen: Es ist ja nur eine Mandelentzündung!

Gefahren der Laienbehandlung

Das Kind hustet und weint. „Wo hast du Schmerzen?“ fragt die besorgte Mutter, ohne daß sie eine Antwort erhält. Tante Marie, die sich vermeintlich in Kinderkrankheiten gut auskennt, zuckt die Achseln. „Ach, eine kleine Erkältung. Gib dem Kindchen Kamillentee, und dann ins Bett.“

Zufrieden, daß sie einen Rat bekommt, folgt die Mutter dem Gebot. Doch des Kindes Zustand verschlimmert sich, und als der Arzt endlich, nach Verlauf einer Woche geholt wird, macht er ein ernstes Gesicht. „Lungenentzündung, im vorgeschrittenen Stadium. Ja, warum hat man mich nicht früher gerufen?“ Gelingt es ihm auch, den kleinen Liebling wieder gesund zu machen, so haben Eltern, Geschwister und vor allen Dingen der Kranke eine böse Zeit hinter sich. Geld und Opfer an Kraft und Pflege fallen schwer ins Gewicht. Doch man klagt nicht. Das Kind wurde gerettet, und so will man dankbar sein! Gewiß, das ist ein richtiger Standpunkt. Aber ohne die Behandlung von Tante Marie wäre Kleinchen wahrscheinlich erst gar nicht so schwer leidend geworden. Der Arzt hätte die Symptome der Krankheit erkannt und durch eine zielbewußte Behandlung zu unterdrücken gewußt.

Jede Übergangsjahreszeit bringt Bedrohungen der menschlichen Gesundheit. Grippe, Halsentzündungen und andere Erkrankungen, sie kündigen sich zuerst durch ein leichtes Unwohlbefinden an. Erhöhte Temperatur fordert Bettruhe.

Durchschnittlich beginnt die Laienbehandlung damit, das Fieber zu bekämpfen. Alle fiebermindernden Mittel werden dem armen Kranken eingegeben, und er schluckt sie in der Hoffnung, daß sich sein Zustand bessern wird. Als die Schwäche aber immer mehr zunimmt, kommt endlich der Arzt. Er erhält zuerst einen falschen Eindruck, weil die Temperatur dem Krankheitsbild nicht entspricht. Weit schwerer ist die Diagnose, und ebenso schwierig gestaltet sich der Heilprozeß. Gewiß, es mag auch vorkommen, daß bewährte Hausmittel dem Kranken Linderung, ja sogar Genesung verschaffen, aber das ist stets ein Zufall.

Noch schlimmer als bei akut auftretenden Erkrankungen gestaltet sich die Laienbehandlung bei einem längeren Leiden. Sämtliche Verwandten und Freunde bringen ihre Ratschläge dar. Jeder hat von einem „ähnlichen“ Fall gehört, bei dem nur dieses oder jenes heilkräftige Mittel gewirkt hat. Tante Liese hatte eine Freundin, die genau an dem gleichen Übel litt. Sie konnte schon nicht mehr gehen und kaum noch sprechen. Und jetzt springt sie umher wie ein Fisch im Wasser. Das einzige, was ihr geholfen hat, war schwarzer Pfeffer oder grüner Tee oder irgendein anderes unwahrscheinliches Medikament, das den Namen nicht verdient.

Am schlimmsten ist die Betroffene selbst daran. Bei ihr versagen die Wunderkuren, und sie geht in einem Zustand tiefster Depression umher. Die Nachbarin sieht es ihr an, daß sie ein „unheilbares“ Leiden hat. Das Wort „Krebs“ wird zuerst leise geflüstert, immerhin laut genug, daß es der Erkrankten die letzte Hoffnung raubt. Nun spricht der Mann ein Machtwort. Man zieht einen Arzt zu Rate, und der erklärt, das unbedeutende Übel sei durch Bettruhe und die Befolgung seiner Vorschriften zu beheben. Hätte man ihn sofort gerufen, dann wäre die Frau jetzt längst gesund. Wieviel Trostlosigkeit und Trauer würde man sich durch das Hinzuziehen eines Arztes ersparen! Wenn wir auch in der schweren Zeit gezwungen sind, jede Ausgabe genau zu überlegen, so ist die Gesundheit doch ein zu kostbares Gut, als daß wir sie leichtfertig aufs Spiel setzen dürften. Es ist im Sinne der Gesundheit und der Sparsamkeit besser, ein kleines Krankheitszeichen ernst zu nehmen. Vor jeder Laienbehandlung jedoch sollte sich der vernünftige und neuzeitlich denkende Mensch hüten. E. M.

Unterhaltung und Wissen



Unterhaltung *Samuel suchende*

5. Fortsetzung.
Copyright by Malik-Verlag AG, Berlin.

Es dämmerte bereits, und die Läden wurden geschlossen. Samuel glaubte bestimmt, er werde in dieser Nacht sterben müssen. Verzweiflung überkam ihn. Er stürzte in den ersten erhellten Raum, der auf seinem Weg lag. Es war ein Gasthaus. Der Saal war leer; nur hinter dem Schanktisch stand ein weißgekleideter Mann.

„Ich bin kein Bettler!“ schrie Samuel.

„Wie?“ fragte der Mann.

„Ich sage, daß ich kein Bettler bin. Werde wiederkommen, Sie bezahlen. Ich verhungere. Ich war noch nie in einem Gasthaus“, fuhr Samuel fort, erkennend, wo er sich befinde. „Aber bitte, bitte, geben Sie mir etwas zu essen.“

„Hallo, junger Mann“, lachte der Barmann. „Sie machen Ihre Sache gut. Sollten Schauspieler werden. Da, stopfen Sie sich's ins Gesicht.“

„Was?“ stammelte Samuel verständnislos.

„Essen Sie!“ Und der Mann wies auf einen Tisch. „Vielleicht verstehen Sie das.“

Samuel wandte sich um und sah allerlei Speisen. Eine Art Wahnsinn überkam ihn; er aß wie ein wildes Tier, schlang alles hinunter. Etliche Minuten aß er ununterbrochen; der Mann beobachtete ihn neugierig, meinte dann: „So, jetzt ist es genug.“

„Wie?“ Und Samuel griff nach einer kleinen Speise.

„Genug“, sprach der Mann. „Es ist besser für Sie. Ich sehe, daß Ihre Geschichte wahr ist. Eine kleine Pausse wird Ihnen nicht schaden.“

Samuel blickte sehnsüchtig auf die Speisen; es verlangte ihn nach mehr.

„Kommen Sie hier“, sagte der Mann. „Was ist Ihnen geschieden?“

„Ich wurde in einen leeren Frachtwagen eingeschlossen...“

„Hm. Das ist etwas Neues. Wie lange waren Sie eingeschlossen?“

„Was für ein Tag ist heute?“

„Freitag.“

„Ich wurde Mittwoch früh eingeschlossen. Dachte, es sei noch länger gewesen.“

„Lange genug“, meinte der Barmann.

„Ich wurde auch bestohlen“, berichtete Samuel weiter. „Ein Mann nahm mir mein ganzes Geld fort.“ Dann überwallte ihn die alte Scham. „Glauben Sie nicht, daß ich ein Bettler bin. Ich werde arbeiten, Sie bezahlen.“

„Schon gut. Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.“

„Kann ich nichts für Sie tun? Holz hacken?“

„Wir breiten kein Holz.“

„Oder scheuern?“ Samuel blickte sich um. Der Raum war nicht sehr rein. „Ich werde den Fußboden scheuern.“

„Der wird allmorgendlich gescheuert.“

„Erlauben Sie, daß ich am Morgen komme und es tue“, bat Samuel.

„Schon recht. Dann werden Sie auch wieder hungrig sein.“

„Ich komme bestimmt.“

„Glauben Sie mir“, sprach der Barmann, „gehen Sie fort aus der Stadt. In Lockmanville findet man keine Arbeit.“

Samuel fuhr zusammen. „Lockmanville!“ stieß er hervor.

„Ja, wissen Sie denn nicht, wo Sie sich befinden?“

„Ich wußte es nicht. Lockmanville. Hier sind doch die großen Glasbläsereien?“

„Ja.“

„Und hier lebte der alte Henry Lockman, nicht wahr?“

„Was hat das mit Ihnen zu tun?“

„Nichts“, erklärte Samuel. „Aber mein Vater legte sein ganzes Geld in Lockmans Unternehmen an und verlor alles.“

„Teufel!“

„Vielleicht“, meinte der Bursche, „bekäme ich Arbeit, wenn ich zu diesen Leuten ginge.“

„Vielleicht. Aber der Betrieb ist geschlossen.“

„Geschlossen?“ rief Samuel. „Wohl wegen des alten Lockmans Tod?“

„Nein. Die Fabrik wird jeden Sommer geschlossen. Dieses Jahr wurde sie bereits im März gesperrt. Die Zeiten sind flau.“

„Oh!“

„Deshalb suchen in Lockmanville so viele nach Arbeit“, erklärte der Barmann. „Es sind auch noch andere Betriebe geschlossen, und die Baumwollspinnerei arbeitet ebenfalls verkürzt.“

„Ich verstehe.“

„Der alte Lockman pflegte zu behaupten, daß es zu viele Glasbläsereien gebe. Aber die Fabrikanten, deren Betriebe er gekauft hatte, gingen hin und gründeten neue. So ist es.“

Beide schwiegen eine Weile. Schließlich sagte Samuel: „Ich werde morgen früh wiederkommen.“

„Schon gut“, entgegnete der andere lächelnd. „Wenn Sie es nicht vergessen.“ Einige Gäste kamen. „Gehen Sie jetzt“, sprach der Barmann.

Samuel gehorchte, tat es um so lieber, als ihm einfiel, daß er sich ja in einem Gasthaus befinde, an einem Ort der Sünde und des Geheimnisvollen. Er streifte die Straße dahin. Feiner kalter Regen rieselte nieder. Was sollte er anfangen? Seitdem er gegessen hatte, fühlte er sich warm und behaglich, aber es hatte keinen Sinn, nach zu werden. Als er einen dunklen Torflur fand, kauerte er sich dort nieder.

Lockmanville! Welch seltsamer Zufall. Und in dieser Stadt gibt es Hunderte von Arbeitslosen. Dies dachte den Burschen merkwürdig und furchtbar. Was es denn möglich, daß die Unternehmern Menschen hungern ließen, wie er hungerte — Menschen, die sie persönlich kannten? War es denn möglich, daß sie ihren Geschäften nachgingen und sich nicht weiter darum kümmerten?

Er sollte die Stadt verlassen, rieten ihm die Leute. Aber wie? Würde er mit der Bahn fahren dürfen, wenn er seine Lage erklärte? Oder fände er unterwegs Arbeit? Heute war es ihm gelungen, Nahrung zu bekommen, doch nur durch Betteln. Wird er wieder betteln müssen?

Schritte: ein Mann trat ans Tor; versuchte die Klinke, wandte sich dann zum Gehen. Samuel zog den Fuß zurück.

„Hallo!“ rief der Mann. „Wer ist da?“

„Nur ich“, erwiderte Samuel.

„Stehen Sie auf!“ befahl der Mann.

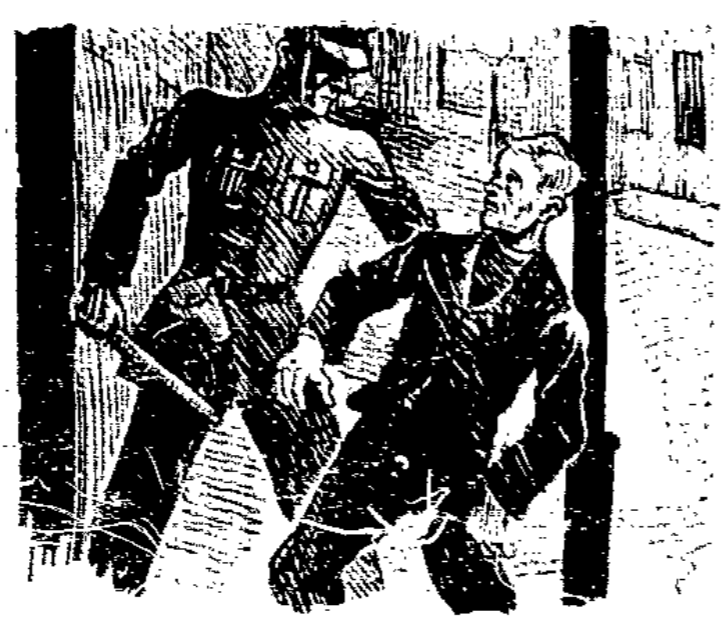
Samuel erhob sich, eine Hand packte ihn beim Kragen. „Wer sind Sie?“

Samuel wurde unter eine Laterne gezerrt, ehe er Zeit zu einer Antwort fand. „Schon wieder ein Landstreicher“, brummte die Stimme, und Samuel sah voll Schrecken, daß er einem Polizisten in die Hände geraten sei.

„Bitte“, stammelte er, „ich tat nichts Böses.“

„Kommen Sie mit“, gebot der Polizist.

„Wohin?“



Der Polizist zerrte ihn weiter, ohne ein Wort. Furchtbares Entsetzen überkam

Samuel. „Sie wollen mich doch nicht verhaften?“ schrie er.

„Freilich. Weshalb denn nicht?“

„Ich habe doch nichts getan. Ich kann nichts dafür. Ich...“

Er versuchte, sich loszureißen, aber der Mann würgte ihn mit seiner riesigen Hand.

„Wollen Sie verprügelt werden?“ fragte er.

Gedanken einer Fürsorgerin

Wenn ich sie besuche in ihren Elendsquartieren Und sehe, wie sie hungern, darben, vegetieren, Die Ärmsten der Armen, die Kranken, Tuberkulösen, Die Ausgestoßten, Verzweifelten, Hoffnungslosen, Die schwachen Kinder mit ihren rechtlichen Beinchen, Die zu mir kommen, verschüchtert und weinen, Dann stehe ich da — hilflos mit leeren Händen Und das Elend grinst mich an von den Wänden, Und ich weiß, sie alle haben ein Recht zum Leben Wie du und ich — und ich kann Ihnen doch nichts geben. — Wenn sie mich fragen: „Was wollen Sie eigentlich hier? Wir haben Hunger und Schmerzen“, dann schrei es in mir Und ich lühe mich mit ihnen verbunden in tiefster Not. Doch sie verstehen mich nicht, sie wollen Brot!

Wenn ich aber dann in den Berichten, die ich schreibe, Die Wahrheit sage, nichts über die, Dann sagt mein Bezernt: „Was nützt alles Bitteln, Wir haben kein Geld — der Etat ist überschritten! Ein Brot, ein paar Essensmarken können wir noch geben, Mehr nicht, wir müssen sparen!“ Ist das das Leben?

Ich frage mich täglich: Was hat das alles für einen Sinn? Aber wer weiß, ob ich selber morgen noch Fürsorgerin bin.

J. H. E. Bühner.

Samuel ließ sich weiterzerren. Verzweifelt, angstvolles Schluchzen schüttelte ihn, Tränen der Schande rannen seine Wangen hinab. Er wird ins Gefängnis gebracht!

„Was ist denn mit Ihnen los?“ fragte der Polizist. „Weshalb machen Sie einen solchen Lärm?“

„Sie haben kein Recht, mich zu verhaften“, jammerte der Bursche. „Ich tat nichts Böses. Kann nichts dafür. Wußte nicht, wohin, habe kein Geld. Es ist nicht meine Schuld.“

„Erzählen Sie das dem Richter“, entgegnete der Polizist.

„Aber... aber... Was habe ich denn getan? Was...“

„Maul halten!“ Und die Polizeihand würgte Samuel von neuem. Daraufhin schwieg der Bursche. (Fortsetzung folgt.)

Die Ursache der warmen Winter

Die Winter der letzten Jahrzehnte zeichnen sich, wenn man von einigen Ausnahmen, wie z. B. 1928/29, absieht, durch verhältnismäßig große Wärme aus. Schnee und Eis fehlen oder sind nicht in solchen Massen da wie in früheren Jahrzehnten. Zwar haben Meteorologen statistisch festgestellt, daß erhebliche Wärmeunterschiede nicht bemerkbar werden. Trotzdem aber ist der äußere Anschein ebenso bezeichnend wie die Statistik, denn augenblicklich herrschen die warmen Winter vor. Das hindert nicht, daß bei besonderen Wetterkonstellationen die Polarfront einen übermächtigen Einfluß auf unser Klima gewinnt und uns wochenlang mit Kälte plagt.

Man hat sich in letzter Zeit in wissenschaftlichen Kreisen mit der Frage befaßt, ob die Möglichkeit vorhanden ist, daß sich unser Klima wieder tropischen Verhältnissen nähert, wie sie schon einmal in vorgeschichtlicher Zeit in Nordeuropa geherrscht haben. Wir haben bekanntlich auf unserem Erdteil schon die mannigfaltigsten und heftigsten Gegensätze zu verzeichnen gehabt, Tropenklima und Eiszeiten sowie die gemäßigten Temperaturen, die wir jetzt haben. Man hat angenommen, daß vielleicht die Sonnenstrahlung sich geändert hat. Der berühmte Geophysiker Professor Wegener,

der im vorigen Jahre bei seinen Grönlandforschungen umgekommen ist, hat die klimatischen Verhältnisse Deutschlands auf Grund fossiler Funde untersucht und dabei festgestellt, daß seit den ältesten Zeiten zahlreiche klimatische Umwälzungen vorgekommen sind, daß aber die Sonne die Intensität ihrer Strahlung während mindestens 50 Millionen Jahren nicht geändert hat.

Es müssen also andere Ursachen sein, die zu den klimatischen Umwälzungen geführt haben. Rudolf Pozdna führte vor kurzer Zeit in der „Unschau“ aus, daß die Kohlensäure in der Luft in erster Reihe für den Wärmehaushalt unserer Erde verantwortlich ist. Der Kohlensäuregehalt der Luft beträgt zwar nur 0,03 Prozent. Trotzdem aber würde unsere Temperatur um 21 Grad sinken, wenn dieser geringe Anteil der Kohlensäure verschwinden würde. Die mittlere Temperatur der Erde müßte sich dagegen beträchtlich erhöhen, wenn der Kohlensäuregehalt der Luft sich vergrößern würde. Nun hat der bekannte deutsche Geologe Frech nachgewiesen, daß der Kohlensäuregehalt der Luft in Zeiten starker vulkanischer Ausbrüche erheblich ansteigt. Tatsächlich hat die Beobachtung in den letzten Jahrzehnten gelehrt, daß es nach starken vulkanischen Ausbrüchen sehr warm wurde. Die jüngsten Ausbrüche des Vesuv und des Ätna haben an verschiedenen Stellen der Erde erhebliche Steigerungen der Wärme hervorgerufen. Es ist möglich, daß der vorgeschichtliche tropische Charakter unseres Klimas mit einer großen Tätigkeit der Vulkane zusammenhängt, die in der Frühgeschichte der Erde offenbar viel größer war als heute.

Man hat versucht, die Klimawandlungen durch die starken Bewegungen der Pole in vorgeschichtlichen Zeiten zu erklären. Nach der Erkenntnis, welche Bedeutung der Kohlensäuregehalt der Luft für den Wärmehaushalt hat, wird man aber an dieser Tatsache nicht mehr vorbeigehen dürfen. Wieso soll aber jetzt gerade der Kohlensäuregehalt der Luft steigen? Als Ursache hierfür wird die ungeheure Industrialisierung der Welt angesehen. Nach Berechnungen von Stevenson und Högborn werden alljährlich ungefähr 2000 Millionen Tonnen Kohlen verbrannt. Dazu kommt noch der erhebliche Verbrauch an Petroleum und Benzin. Beide Umstände sind geeignet, den Kohlensäuregehalt der Luft zu steigern und damit zur Erhöhung unserer Durchschnittstemperatur beizutragen. Auch die Vulkane haben in den letzten Jahrzehnten ein Ansteigen ihrer Tätigkeit gezeigt. So sind zwei wichtige Quellen für die Anreicherung unserer Luft mit Kohlensäure vorhanden.

Einzelne Anzeichen lassen nun darauf schließen, daß tatsächlich unser Klima wärmer geworden ist. Man hat nämlich festgestellt, daß die Eisbildung in den Polarregionen zurückgeht. Seitdem man die Möglichkeit hat, die Zustände hier zu beobachten, konnte man erkennen, daß sowohl die Gletscher der Arktis und des nördlichen Polarmeeres als auch die Gletscher der Antarktis ziemlich stark verschwinden. Wie der russische Forschungseisbrecher „Sedow“ im Norden von Franz-Josephs-Land feststellte, war das Gebiet gegen die Erwartung eisfrei. Schwankungen der Temperatur sind selbstverständlich auch nach unten nicht nur möglich, sondern mit aller Sicherheit zu erwarten. Sie besagen aber nichts gegen die allgemeine Durchschnittstemperatur, die nach Pozdna in künftiger Zeit durch die steigende Anreicherung der Luft mit Kohlensäure günstiger werden wird. Vielleicht hängen auch, wie man daraus folgern kann, die zahlreichen warmen Winter bereits mit diesen Ursachen irgendwie zusammen. Das wäre eine natürliche Erklärung bemerkenswerter Vorgänge, die die ganze Welt interessieren und auch für unsere Volkswirtschaft von größter Wichtigkeit sein können. Jedenfalls wird unser Klima günstiger werden.

Wie viele Planeten gibt es?

Die alten Kulturvölker kannten fünf Planeten als Wandelsterne am Himmel, die sich von den Fixsternen durch ihre eigene Bewegung unterschieden. Dazu Sonne, Mond und Erde, ergibt die heilige platonische Zahl acht. Noch Hegel meinte, mehr Planeten könne es nicht geben. Zur selben Zeit wurde aber ein neuer Planet entdeckt, der sich nachher als ungewöhnlich klein erwies. Ceres genannt. Auch wenn man also statt des Erdmondes den 1781 von Herschel entdeckten Uranus nimmt, waren es schon zu Hegels Zeiten neun Planeten sowie einige weitere kleinere Planeten von der Natur der Ceres. Seither hat man einen großen und rund 100 kleine Planeten entdeckt. Von einer bestimmten Zahl von Planeten kann also auf keinen Fall die Rede sein. Kann es beliebig viele Planeten geben?

Die Zahl der großen Planeten ist auf alle Fälle beschränkt. Wenn sie nicht ziemlich weit auseinander sind, so stören sie sich

und es entsteht ein Doppelplanet wie im Falle von Erde-Mond. Nach außen zu aber können die Planeten keineswegs beliebig weit von der Sonne abstehen, weil sie ja sonst in den Anziehungsbereich der benachbarten Fixsterne kommen. Die nächsten Sterne sind ungefähr 40 Milliarden Kilometer entfernt, der eine davon (Alpha Zentauri) ist doppelt so gross wie die Sonne, somit ergeben sich für den Bereich der Sonnenkraft, also die mögliche Größe eines Sonnensystems, etwas über 50 Billionen Kilometer Halbmesser einer Kugel, in der die Sonne nur 17 Billionen Kilometer von jenem Rand entfernt ist, der dem nächsten Fixstern nahe liegt. Daher sind 17 Billionen Kilometer die größtmögliche Entfernung eines Planeten von unserer Sonne.

Wie viele Planeten können bis auf 17 Billionen Kilometer Abstand untergebracht werden? — Wir wissen nicht, welches Gesetz die Bildung des Planetensystems beherrscht. Aber ganz ungefähr scheint zu gelten, daß jeder Planet etwa doppelt so

weit entfernt ist wie der nächste Nachbarplanet nach innen zu. Nun ist Neptun in 6 Milliarden Kilometer mittlerer Entfernung. Ebenso weit ist der neu entdeckte Pluto. In doppelter Entfernung kreist also vielleicht ein unbekannter Planet, in wieder der doppelten Entfernung nochmals einer usw., bis man auf 17 Billionen Kilometer kommt. Dann haben außerhalb der Neptunbahn noch elf unbekannte Planeten Platz, womit die Entfernung von 12 Billionen Kilometer erreicht wäre. Der 12. wäre in 24 Billionen Kilometer und käme schon unter die Anziehung des Alpha Zentauri.

Man wird also im ganzen 21 Planeten annehmen können, wobei die kleinen Planeten als je einer gezählt sind. Es kann nämlich angenommen werden, daß sich das Schauspiel des Ersatzes eines Planeten durch Hunderte oder Tausende kleiner Planeten nochmals wiederholt. Diese fernen Planeten sind, wenn sie nicht sehr große Körper sind, auch für die besten heutzutage Fernrohre unsichtbar. R. L.

Was mancher nicht weiß

In Deutschland gibt es ungefähr 100 000 Menschen, die ein Einkommen von über 16 000 Mk. haben. Von ihnen wohnen die meisten in Berlin und die wenigsten in den östlichen Provinzen. Im Durchschnitt entfallen in den größeren deutschen Städten auf je 10 000 Einwohner 30 Einkommen über 10 000 Mk., in den Mittelstädten 20 Einkommen auf die gleiche Zahl in derselben Höhe und auf dem Lande fünf.

In Phari-Jong (Tibet) befindet sich das höchstgelegene Postamt der Welt; denn es liegt in einer Höhe von 3877 Meter. Trotzdem versieht es genau wie die übrigen zwölf tibetischen Postämter — mehr hat Tibet nämlich nicht — seinen Dienst regelmäßig ohne irgendwelche Unterbrechungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Kolleggen! Versäumt nicht, den Almanach 1932 zu bestellen! Ihr braucht ihn und er kostet nur 50 Pfennig. Wendet euch an den Beitragskassierer oder direkt an eure zuständige Ortsverwaltung.

Billige Bücher aus unserem Antiquariat und aus Restbeständen

- R 1 Anzengrubers Werke in 4 Bänden 7,-
R 2 Balushek, Großstadtgeschichten 0,70
R 3 Max Barthel, Der Mensch am Kreuz. Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers 2,-40
R 4 Wilhelm Bloß, Florian Geyer 1,-
R 5 Wilhelm Bloß, Die Französische Revolution von 1789 bis 1804 2,50
R 6 Brehms Tierleben in 6 Bänden 18,-
R 7 Chamisso Werke in 2 Bänden 3,50
R 8 A. Conrady, Geschichte der Revolutionen, vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der Französ. Revolution. 2 Bände, zus. 4,-
R 9 Cunow, Politische Kaffeehäuser 0,70
R 10 Die bildende Kunst in Gegenwart und Vergangenheit. 3 Bände mit vielen, zum Teil farbigen Abbildungen 9,-
R 11 Die Befreiung der Menschheit. Freiheitsideen in Vergangenheit und Gegenwart. Mit vielen Abbildungen 7,50
R 12 Eichendorfs Werke in 2 Bänden 3,50
R. Lothar Erdmann, Die Gewerkschaften im Ruhrkampf 1,-
R 14 Francé-Harrar, Tier und Liebe. Geschichten von Unterdrückten und Verkauften 2,40
R 15 Maria Frank, Unus Multorum 0,70
R 16 Furtwängler, Arbeit und Volksklassen im Wandel der Geschichte 0,75
R 17 Geibels Werke in 2 Bänden 3,50
R 18 Goethes Werke in 6 Bänden 10,-
R 19 Goethes Werke in 10 Bänden 17,-
R 20 Hauffs Werke in 2 Bänden 3,50
R 21 Hauffs Werke in 4 Bänden 7,-
R 22 Hebbels Werke. 4 Bände 7,-
R 23 Heines Werke. 6 Bände 10,-
R 24 Hölderlins Werke in 1 Band 2,-
R 25 Arno Holz, Der erste Schultag 0,70
R 26 Arno Holz, Dafnis. Freß-, Sauf- und Venuslieder 3,-
R 27 Kellers Werke in 6 Bänden 10,-
R 28 Kleists Werke in 3 Bänden 5,50
R 29 Lenaus Werke in 2 Bänden 3,50
R 30 Lessings Werke in 6 Bänden 10,-
R 31 Ludwigs Werke in 2 Bänden 3,50
R 32 Märkes Werke in 2 Bänden 3,50
R 33 Preczang, Freie Gedanken. Sprüche der Freiheit, Weisheit und Gerechtigkeit von Dichtern und Denkern aller Zungen 2,-
R 34 Reclam, Praktisches Wissen. 800 Seiten Text, 947 einfarbige und bunte Textbilder, 16 Seiten Atlas, 16 farbige Tafeln, 8 Kupferdrucktafeln und 2 Doppeltonbilder 12,-
R 35 Reuters Werke in 8 Bänden 14,-
R 36 Rückerts Werke in 1 Band 2,-
R 37 Scheffels Werke in 3 Bänden 5,50
R 38 Schillers Werke in 6 Bänden 10,-
R 39 Ingo Schulz, Blut und Eisen. Krieg und Kriegerleben in alter und neuer Zeit. 2 Bände zus. 5,-
R 40 Shakespeares Werke in 4 Bänden 7,-
R 41 Storms Werke. 4 Bände 7,-
R 42 Tausendundeine Nacht in 8 Bänden 12,-
R 43 Friedrich Wendel, Hans Balushek. Eine Monographie mit vielen Bildern 3,-
R 44 Karl Zwing, Soziologie der Gewerkschaftsbewegung. Erster Teil: Gewerkschaften und Wirtschaft 1,80

Bei Bestellungen genügt die Angabe der Nummer

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, GmbH., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Leimlöten, Furnierböcke... Original-süddeutsche Hobelbänke 68 Mk.

Kennen Sie schon Baldaus Original-Messingkeihobel DRGM. Die besten der Gegenwart! Das und noch mehr bestätigen die eingehenden Anerkennungs-schreiben, weil diese Hobel alle Vorzüge in sich vereinigen.

Gummiwaren Hygienisch, Artikel Preisliste 0 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jakobstrasse 1

Resparen... Damen-Schlüpfer -95... Damen-Strümpfe 1.45... Unterhosen... Fantasie-Strümpfe 1.25... Plüsch-Hosen 2.25

Hobelbänke 60 RM. 2 m lang, Stahlspindel, kompl. in Qual. Blatt für gedieg. Rotbuche. Garantie. Werkzeuge Abbildung und Preisliste gratis. Karl Ramisch, Pirna, „Kasernen“

Tuche ab Damen-stoffe Herrens-stoffe Fabrik

Sportschlitten-Kufen... tsche. gebog., starke prim. Ausföhrung. 100 120 140 160 200 cm. 1,50 1,80 2,20 2,50 4,- Mk. pro Paar.

Bettfedern... Original-süddeutsche Hobelbänke 65 Mark. 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel, Werkzeug-Neuheiten, Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann Berlin-Lichterfelde-West

Die arbeitsparende Wohnung 2 RM. Zweckmäßige Formen für Wohnung und Hausgerät, Architektur u. Technik mit Geleitwörter v. Marie Jachacz, M.d.R. Preis für das mit vielen Abbild., ausgestattete Werk 3 RM. Für Mitglieder kostet das Werk durch die Ver-waltungsstelle bezogen 2 RM. Zu beziehen durch: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Wer Taschen- und Armbanduhr ganz billig kaufen will, verlangt Preisliste gratis von Uhren-Klöse, Berlin SW 29/15, Zossener Strasse 8

Sprechmaschinen-Laufwerke zum selbstentbau, la Doppelschneckenfederwerk nur 11,50 Mark. Tonarme, Frichter, Schalldosen und Leiter in grosser Auswahl sowie Regulator-, Tisch- und Hausuhrwerke zum Selbstentbau nach Katalog der gratis und franko versandt wird von Robert Husberg, Neuenrade (Westfalen) Nr. 10

Billige böhmische Bettfedern! 1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 60 Pl., bess Qual. 80 Pl., halbweisse flaumige 1 M., 1,20 M., weisse, flaumige geschlossene 1,50, 1,70, 2,50 M., feinste geschlossene Halbflaum-Herrschafsfedern 3, 4,-, 5,- M. Rupffedern, ungeschlossenen mit Flaum gemengt, halbweiss 1,35 M., weiss 1,95 M., weisser, allerfeinsten Flaumrupf 2,25, 3,25, 4,25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zeitfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfd. an auch portofrei. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück S. Benisch, Prag XII, Amerika ulice Nr. 180, Böhmen

Preisliste für Bleistifte u. Maßstäbe

Table with 3 columns: Description of pencils and rulers, Dtzd. (quantity), and Gros (price). Includes items like Bleistifte Nr. 111, 284, 498, 305, 2824, 1250, Kopierstifte, Farbstifte and various Maßstäbe (rulers).

Die oben angeführten Preise gelten nur beim Bezug durch die Verwaltungsstelle, sonst erfolgt die Lieferung nur gegen Vortanzung des Betrages auf das Preisbuch-Zettel des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin NW 7 Nr. 28397.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2 / Fernsprechkennzeichen: F7 Kassowitz 6248